

„AUSSERCHRISTLICHE“ KUNST ZWISCHEN THEOLOGIE UND
RELIGIONSWISSENSCHAFT – RUDOLF OTTOS UND HEINRICH FRICKS
RELIGIONSKUNDLICHE SAMMLUNG AN DER UNIVERSITÄT MARBURG

Stefanie Lenk

Mit Rückblick auf die Eröffnung der *Religionskundlichen Sammlung* (RS) der Philipps-Universität Marburg im Jahr 1929 hielt der Missionswissenschaftler Heinrich Frick (1893–1952), zweiter Direktor neben dem Gründer Rudolf Otto (1869–1937), 1930 eine Rede über die Sammlungsziele: ‚Der religiöse Horizont der Gegenwart‘.¹ Die Sammlung wuchs zu diesem Zeitpunkt schnell zur ersten und wichtigsten deutschen Sammlung religiöser Kunst und materieller Kultur Eurasiens an. Auch wollte Frick sie zum Kern für ein Institut machen, „das die aktuellen Fragen der Religionsvergleichung, der Missionswissenschaft und der religiösen Umschichtungen der Gegenwart“ erforscht.² Fricks Rede adressierte eine Festgesellschaft anlässlich des zehnjährigen Bestehens des Marburger Universitätsbundes, dessen wesentliche Aufgabe darin lag, die RS zu unterstützen.³ So dürfte er mit seiner Ankündigung, die Sammlung und das Institut zum Aushängeschild der Religionswissenschaft in Deutschland zu machen, offene Türen eingerannt haben. Die Aufgabe der RS sollte nichts weniger sein, als die Erkundung der Ränder des Horizonts – eine Aufgabe, die anzugehen sich Frick innerhalb der Grenzen der Theologie nicht vorstellen konnte:

„Unser Leben wie unser Wissen sind eingebettet in Horizonte, die wir meistens stillschweigend voraussetzen und nur ausnahmsweise uns bewußt machen. [...] Aber der Horizont scheint nur festzustehen. Je länger wir hinschauen, desto unsicherer wird unsere Wahrnehmung. Wo wir bisher eine feste Linie vermuteten, flimmert der Horizont; die feste Linie löst sich auf. Am Horizont jedes Lebensbezirkes erhebt sich die Frage nach dem Zusammenhang dieses Bezirkes mit dem unendlichen Lebensraum ringsum. [...] kaum beginnt dieses Fragen und Rätseln am Rande, so greift

auch schon die Unsicherheit mitten ins eigene Gebiet hinein. Denn sobald wir auf den Rand schauen, entdecken wir, daß überall der Boden unter uns zittert. Wir treiben mit unseren Lebenskreisen im Meer der Unendlichkeit wie auf losgerissenen Eisschollen. Es wird uns dunkel vor den Augen, wenn wir nach demjenigen Sinn unseres Daseins fragen, der sich nicht mehr mit den Fachausdrücken unserer jeweils eigenen Daseinsweise fassen läßt, sondern der von draußen her in allgemeinverbindlichem Spruch allem Teildasein, jedem einzelnen Bezirk menschlichen Lebens und Wirkens seinen ewigen Sinn geben soll.

An diesen letzten Sinn denken wir bei den Worten Religion und Theologie. Mit einem wesentlichen Unterschied allerdings: Theologie steht und fällt mit dem Glauben an diesen Sinn in seiner geoffenbarten Bestimmtheit; Religionswissenschaft dagegen – als Wissenschaft von den Religionen – zeugt nicht von diesem Letzten, sondern sie ordnet die verschiedenen religiösen Horizonte, die in der Menschheit aufgetaucht sind, in die allgemeine Reihe menschlicher Daseinssphären ein und versucht so, die Besonderheit jedes Horizonts durch Vergleiche herauszufinden. Theologie kann deshalb nie in Religionswissenschaft aufgehen, so wenig wie die Aufgaben vergleichender Religionswissenschaft bereits durch Theologie erfüllt sein können. Nichts in der Gegenwart kann uns so eindrücklich klar machen, daß unser religiöser Horizont in Bewegung geraten ist, als das Nebeneinander dieser beider Wissenschaften.“⁴

Im Unterschied zur Theologie besteht die Religionswissenschaft auf der Gleichwertigkeit der Religionen. Die junge Disziplin ist notwendig und zeitgemäß, fährt Frick fort, weil sie den Herausforderungen eines „weltumspannenden Universalismus“ begegnet. Konkurrierende religiöse Horizonte stellen die einstige hegemoniale Selbst-

gewissheit des christlichen Westens in Frage und dieser muss nun in adäquater Weise auf sie reagieren. Wie etwa sollte man mit den Verführungen des anti-religiösen kommunistischen Russlands umgehen?⁵ Und wie sollte das Christentum seine Botschaft rechtschaffen aussenden, wenn, wie Frick konstatiert, imperiale Mächte auf illegitime Art missionarische und politische Ziele miteinander verbanden?⁶ Theologie allein hat auf derartige Fragen keine Antworten.

Fricks Vorhaben, die Religionswissenschaft in der deutschen Wissenschaftslandschaft zu verankern, ist dennoch nicht von seinen theologischen Überzeugungen zu trennen.⁷ So umschreibt Frick die Religionswissenschaft als zeitgemäße Neugestaltung der vergessenen Disziplinen Apologetik und Polemik, also im Dienste der Theologie stehend.⁸ Gegen Ende seiner Rede fasst er den Beitrag der Religionswissenschaft in einer Welt sich verschiebender religiöser Horizonte vom Standpunkt des Missionsforschers zusammen: Nur durch die Religionswissenschaft sei ein echtes Verständnis anderer Religionen zu erlangen und dieses sei nötig, um der Wahrheit des (protestantischen) Christentums zur Geltung zu verhelfen.⁹ „Den Gefahren einer relativierenden, im tiefsten Grunde unmoralischen Beschäftigung mit den religiösen Horizonten der Menschheit vermögen wir nur dadurch zu begegnen, daß wir einer zur Wahrheitsfrage vordringenden Religionsforschung die Wege bahnen.“¹⁰

Der bereits zu Lebzeiten berühmte Religionsphänomenologe Rudolf Otto und sein Marburger Kollege Heinrich Frick gehörten zum theologischen Lager der sich weit auffächernden Disziplin Religionswissenschaft.¹¹ Ottos bekanntestes Werk, ‚Das Heilige‘ (1917), widmete sich einem Kernanliegen der protestantischen Theologie seit Friedrich Schleiermacher (1768–1834) – der Frage nach dem Gefühl als dem grundlegenden Wesenszug von Religion. Von 1917 bis 1937 war Otto Professor für Systematische Theologie in Marburg, wo er innerhalb der Theologischen Fakultät kollegiale Unterstützung erfuhr.¹² Zu einem späteren Zeitpunkt, 1938, sollte Frick sich weigern unter dem Druck nationalsozialistischer Hochschulpolitik von der Theologischen in die Philosophische

Fakultät zu wechseln, um der *RS* weiter vorstehen zu dürfen. Frick begründete seine Entscheidung damit, dass sein Wechsel die *RS* mit anti-theologischen Vorzeichen belasten würde.¹³ Die Rede ‚Der religiöse Horizont der Gegenwart‘ zeugt aber auch von einer Phase der Religionswissenschaft, in der diese mit ihrer Verhaftung in der Theologie zu ringen begann.

In diese Phase fällt die Gründung der *RS*. Deren erste Jahre (1926–1929) sollen hier im Sinne eines Beitrags zur Geschichte des Sammelns religiöser Kunst und materieller Kultur an deutschen Universitäten, an der die junge Disziplin Religionswissenschaft entscheidenden Anteil hatte, untersucht werden. Hierbei sollen Ottos und Fricks Erläuterungen zu den Aufgaben und Zielen der *RS* sowie der Katalog der ersten Dauerausstellung *Fremde Heiligtümer* (1929 eröffnet) vorgestellt werden. Die Gegenüberstellung von frühen Denkschriften und Ausstellungskatalog wird zeigen, welche Leitlinien der *RS* durch die Planungs- und Realisierungsphase hindurch Bestand hatten und welche sich im Laufe der Umsetzung der Ausstellung veränderten. Wesentliches Ergebnis der Untersuchungen wird es sein, dass es erstens nicht zur geplanten Gesamtschau aller großen Religionen kam, sondern die Realisierungsphase eine beinahe komplette Abkehr von christlichen und eventuell auch jüdischen Gegenständen mit sich brachte. Zweitens besteht eine weitere frühe Weichenstellung in der – nicht konsequent umgesetzten – Selbstverpflichtung der *RS*, alltäglich gelebte, gegenwärtige Religiösität zu privilegieren. Ein Einblick in die Gründungsphase der *RS* hilft zu verstehen, welche Ordnungssysteme von Religion für ein Museum relevant waren, das eine noch im Werden begriffene Disziplin abbildete. Zum einen boten die theologischen Fächer Kirchengeschichte bzw. Christliche Archäologie, das *Musée Guimet* in Paris sowie Hans Haas’ ‚Bilderratlas zur Religionsgeschichte‘ der *RS* Orientierung. Zum anderen stelle ich zur Diskussion, dass die Sammlungspolitik zweier Marburger Professoren – Richard Hamann (1879–1961) mit seinem Kunstinstitut zum einen und die des Kirchenhistorikers Hans von Soden (1881–1945) zum anderen – vorbildgebend waren für den Alltags- und Gegenwartsbezug der *RS*.

Die Schaffung der Religionskundlichen Sammlung (1926–1929)

Die *RS* existiert bis heute in Marburg, wo sie zusammen mit dem Fachgebiet Religionswissenschaft der Universität in der ehemaligen Landgräflichen Kanzlei untergebracht ist (Abb. 1).¹⁴ Mittlerweile zählt die Sammlung über 10.000 Stücke, darunter viele bedeutende Kunstwerke, insbesondere aus Asien. Ihre Geschichte beginnt mit einem Gesuch Rudolf Ottos an den preußischen Kultusminister Carl Heinrich Becker vom 29. April 1926.¹⁵ Otto bat unter Mitbeteiligung seiner Marburger Kollegen Friedrich Heiler (Prof. für Vergleichende Religionsgeschichte und Religionsphilosophie) und Heinrich Hermelink (Prof. für Kirchengeschichte und Konfessionskunde) aus der Theologischen Fakultät sowie Jakob Hauer (Prof. für Indische Philologie) aus der Philosophischen Fakultät um Unterstützung für eine Lehrsammlung für den re-

ligionsgeschichtlichen und konfessionskundlichen Unterricht. Die Professoren planten zunächst Anschauungsmaterial für entsprechende Vorlesungen in der Theologischen und der Philosophischen Fakultät zu sammeln, hofften aber mit der Zeit ein „Museum der Religionskunde und der Konfessionskunde“ zu schaffen. Die Bitte der Gelehrten nimmt sich zunächst bescheiden aus: Erbeten wurden 3000 RM als Grundstock für die Sammlung, eine Empfehlung des Ministers an die staatlichen Museen, der Sammlung Dubletten zur Verfügung zu stellen, die Kapelle des Marburger Schlosses als Ausstellungsort und eine mündliche Aussprache im Ministerium.¹⁶ Das Treffen mit Becker, selbst Religionswissenschaftler und Orientalist, verlief vorzüglich.¹⁷ Im Oktober 1926 kamen Otto, Hermelink und der Marburger Universitätskurator Ernst von Hülsen, der die *RS* nach Kräften unterstützte, mit Becker überein, dass wenigstens 30.000 RM im Haushalt für eine Studienreise Ottos und Hauer



1 Die Religionskundliche Sammlung, 2019

nach Indien und Japan freigestellt werden sollten, um den Ankauf von Sammlungsgegenständen zu ermöglichen.¹⁸ Während noch die Verhandlungen über eine größere Fördersumme liefen (schließlich erhielt die *RS* 40.000 RM), verfasste Otto im November 1926 den ersten von zwei Prospekten unter dem Titel ‚Die Marburger Sammlung‘, mit dem er um Unterstützung und Schenkungen warb.¹⁹ Nun wurde die *RS* auch als Forschungssammlung annonciert.²⁰ Aus diesem und einem ähnlichen Prospekt aus dem Jahr 1928 speist sich unsere Kenntnis über Ottos Auffassungen von den Aufgaben und der Struktur des Vorhabens.

Die Stellung der *RS* innerhalb der Universität wurde alsbald verhandelt. Es ist wiederholt betont worden, dass Otto die *RS* als fachbereichsfreie Institution gründete, und zwar mit dem Kalkül, die Gleichberechtigung der zu erforschenden Religionen außerhalb der Theologischen Fakultät besser sicherstellen zu können.²¹ Diese Annahme beruht im Wesentlichen auf einem Brief von Emil Balla (Prof. für Altes Testament) an den Dekan der Theologischen Fakultät aus dem Jahr 1955.²² Balla, der 1930 einen Ruf nach Marburg erhalten hatte, war dazu aufgefordert worden, seine Erinnerungen an die Intentionen, die hinter Ottos Gründung standen, mitzuteilen. Balla zufolge war Otto ein strikter Gegner der Verbindung der *RS* mit der Theologischen Fakultät, weil er befürchtete, dass man die Sammlung zu einem missionswissenschaftlichen Institut degradieren könne.

Es sollte hierbei jedoch bedacht werden, dass Otto im Jahr 1955, als Balla sich äußerte, bereits seit achtzehn Jahren verstorben war, sowie auch Balla erst nach der Gründung der *RS* in Marburg eintraf. Des Weiteren scheint Ballas Verhältnis zur Missionskunde nicht unvoreingenommen gewesen zu sein. So äußerte er sich in seinem Brief kritisch gegenüber die Organisation der *RS* betreffende Entscheidungen des Missionskundlers Frick und behauptete: „Selbstverständlich waren für die Religionskundliche Sammlung ursprünglich keinerlei missionswissenschaftliche Aufgaben vorgesehen.“²³ Da dies, wie sich noch zeigen wird, falsch ist, sollten Ballas Erinnerungen mit Vorsicht behandelt werden. Fakt ist, dass Otto 1926 in seinem Gesuch an Becker vorgeschlagen hatte, die Lehrsammlung solle der „theologischen

Fakultät unter Mitbeteiligung der philosophischen Fakultät zugehören“, also jenen beiden Fakultäten, denen die vier Sammlungsgründer angehörten.²⁴

Mit der Ausweitung der Sammlungsziele entschloss man sich 1927 jedoch dazu, die *RS* der preußischen Unterrichtsverwaltung als selbstständige Anstalt zu unterstellen.²⁵ Eine Begründung aus Ottos Feder hat sich meiner Kenntnis nach nicht erhalten. Laut dem Universitätskurator von Hülßen wurde die Entscheidung getroffen „mit Rücksicht darauf, dass die Sammlung, wenn sie lediglich als Universitätsinstitut gegründet würde, in ihrer Anziehungskraft – insbesondere in Ansehung der Schenkung von Geldmitteln und Sachwerten sowie in Ansehung der Überweisung von Leihgaben – und in ihrer Auswirkung – insbesondere in Ansehung von Lehre und Forschung – zu sehr beschränkt sein würde.“²⁶

Von Oktober 1927 bis Mai 1928 reiste Otto nach Ceylon, Indien, Ägypten, Palästina, Kleinasien und Konstantinopel. Er widmete sich in dieser Zeit dem Studium deistischer und mystischer Strömungen in Indien und befasste sich zudem mit dem Sufismus und säkularen Tendenzen an verschiedenen seiner Reiseziele.²⁷ Neben einigen während jener Monate unmittelbar getätigten Erwerbungen (Abb. 2) initiierte er weitere Ankäufe, so beim Generalkonsulat in Calcutta, beim Konsulat in Colombo und bei der Government Oriental Library in Mysore.²⁸ 1928 und 1929 trafen viele der erworbenen Objekte in Marburg ein. Im November 1928 erschien ein zweites Anzeigenblatt, ‚Die Marburger Religionskundliche Sammlung‘, das erstmalig Ottos Plan für die Struktur der *RS* darlegt.²⁹ Hier nun wird Frick zunächst als Spezialist für Missionswissenschaft auf der Liste sogenannter Direktoren der *RS* erwähnt – Marburger und externe Spezialisten, die vermutlich die Leitung von Teilbereichen der zu gestaltenden Sammlung unter einem geschäftsführenden Direktor übernehmen sollten.³⁰ Seit 1927 bekleidete Frick in Marburg eine Professur für Systematische Theologie, Religionswissenschaft und Missionskunde und wurde in der *RS* bald zur rechten Hand des zunehmend gebrechlichen Otto. Die dezentrale Leitungsstruktur der *RS* kam nach



2 Krishna, Balarama und Subhadra, erworben von R. Otto 1927 in Indien, *Religionskundliche Sammlung*, Inv.nr. Lp 033

Ottos vorzeitiger Emeritierung im Jahr 1929 allerdings nicht unter Fricks Führung zustande.³¹

Der Plan, das Marburger Schloss als Ausstellungsort für die *RS* zu nutzen, wurde zwar früh gefasst, doch erst 1947 verwirklicht.³² Der „Marburger Schlossplan“, den Frick in den 1930er Jahren vorantrieb, wurde an anderer Stelle ausführlich beschrieben und wird hier nicht weiter diskutiert.³³ Die Verzögerungen des Schlossplanes zwangen die *RS* dazu, im Winter 1928/29 provisorisches Quartier im 1927 eröffneten ‚Kunstinstitut‘ im sogenannten Jubiläumsbau zu beziehen, wo sie bis 1946 verblieb.³⁴ Nach einigen Jahrzehnten im Schlossbau sollte die *RS* 1981/82 dann ihr jetziges Quartier in der Landgräflichen Kanzlei finden.

1927 feierte die Universität Marburg ihr 400-jähriges Bestehen. Bei dieser Gelegenheit wurde die Organisation der sogenannten Monumentenfächer neu konzipiert. Der Marburger Kunsthistoriker Richard Hamann initiierte das Bauprojekt, das als Lehr- und Bibliotheksstätte

der Kunstgeschichte, Klassischen Archäologie, Christlichen Archäologie, Musikwissenschaft sowie Vor- und Frühgeschichte angelegt war und den Dialog zwischen diesen Fächern befördern sollte. Zugleich sollte der Jubiläumsbau mit dem Museum Anlaufpunkt für Studierende und Forschende wie auch für Marburgs Bürger sein.³⁵ Es war genug Platz vorhanden, um Ausstellungsfläche für den Hessischen Geschichtsverein, die teils beträchtlichen Sammlungen der Seminare und Hamanns Photographischen Apparat (heute das Deutsche Dokumentationszentrum für Kunstgeschichte – Bildarchiv Foto Marburg) zu schaffen. Im zweiten Stockwerk fand sich 1928/29 auch ein Platz für die Dauerausstellung der *RS*, von der weder Pläne noch Fotografien erhalten sind.³⁶ Schon im Oktober 1929 wurde schließlich die erste Sonderausstellung der *RS* im selben Haus eröffnet.³⁷ Unter dem Titel *Fremde Heiligtümer* wurden beide Zusammenstellungen als Doppelausstellung angekündigt, und in diesem Rahmen erfuhr die *RS* zum ersten Mal öffentliche Aufmerksamkeit.

Warum gründete Otto die Religionskundliche Sammlung?

Die *RS* ist die mit Abstand ambitionierteste Universitätssammlung religiöser Kunst und materieller Kultur überhaupt. Es stellt sich die Frage, weshalb Otto das Sammeln dieser Objekte ein so großes Anliegen war, denn in seinen theologischen Überlegungen zum Wesen des Heiligen tritt der Wert von Kunst und sinnlich wahrnehmbaren Objekten gegenüber dem menschlicher Interaktion klar zurück.³⁸ In ‚Das Heilige‘ unterscheidet Otto zwischen direkten und indirekten Ausdrucksmitteln des Numinosen (des Heiligen ohne die Aspekte des Sittlichen und Rationalen).³⁹ Direkt lässt sich das Heilige nur „durch Nachgefühl und Eingefühl in das, was im Gemüte des andern vor sich geht“ erfahren, in der lebendigen Gemeinschaft mit religiösen Menschen.⁴⁰

Ottos Reise 1927/28 war entsprechend zunächst vom Austausch mit religiösen Führern und vom Studium der Praktiken ihrer Glaubensgemeinschaften geprägt und nur zweitrangig von der Suche nach Objekten.⁴¹ Ein „besonderes Studium von Altertümern, religiösen Kunst- und Baudenkmalern“ kam für ihn nicht in Betracht.⁴² Die indirekten Ausdrucksmittel des Numinosen, so Otto weiter in ‚Das Heilige‘, wecken Gefühle, die dem numinosen Gefühl ähnlich sind und es deshalb entfachen können. Otto denkt hier vor allem an Ausdrucksmittel des Fürchterlichen, des Erhabenen und des Wunders.⁴³ Zu diesen Ausdrucksmitteln zählt er auch die Künste und hier insbesondere jene, die die Stille, die Weite oder das Dunkel hervorrufen.⁴⁴ Kunst drückt also lediglich aus, wie sich das Heilige anfühlt. Sinneserfahrungen sind bestenfalls Mittler, nicht Quelle religiösen Fühlens.⁴⁵ Gleichwohl verwandte der Gelehrte erhebliche Energie auf die *RS*.

Von Otto ist nur eine direkte Äußerung zu seinen Motivationen überliefert. In seinem Gesuch an Kultusminister Becker erinnert er diesen daran, dass er „bereits vor zehn Jahren“, also wohl 1916, die Gründung einer solchen Sammlung gegenüber Becker, damals Referent im preußischen Kultusministerium, angeregt hatte.⁴⁶ Otto, bis 1915 außerordentlicher Professor in Göttingen, befasste sich zu jener Zeit mit der Herausgabe

der Buchreihe ‚Quellen der Religionsgeschichte‘ durch die Göttinger Akademie der Wissenschaften.⁴⁷ In Anlehnung an Friedrich Max Müllers Oxforder Reihe ‚Sacred Books of the East‘ (1879–1910) machten die ‚Quellen der Religionsgeschichte‘ (1909–1927) religiöse Schriften von außerhalb Europas einem akademischen Publikum in Übersetzungen zugänglich und schafften so Grundlagen für die Religionswissenschaft als akademische Disziplin.⁴⁸ Otto erinnert Becker: „Aber neben den schriftlichen Denkmälern der Religionen sollte auch eine Sammlung ihrer kulturellen und rituellen Ausdrucksmittel stehen und jenes Unternehmen anschaulich ergänzen.“⁴⁹ An seiner nächsten Station, der Universität Breslau (1915–1917), plante der Wissenschaftler, dem Becker schon damals „eine größere Summe als Beihilfe in Aussicht“ gestellt hatte, bereits die praktische Umsetzung einer Sammlung.⁵⁰

Das Sammeln und Erschließen religiöser Textquellen war nicht nur eine Notwendigkeit für die sich professionalisierende Disziplin der Religionswissenschaft, sondern stand auch am Beginn von Ottos persönlicher Auseinandersetzung mit nicht-christlichen Forschungsthemen, wie Gregory D. Alles bemerkt hat.⁵¹ Ottos Wandlung von einem Systematischen Theologen zu einem Kulturwissenschaftler, der sich über weite Strecken mit asiatischer Religion befasste, vollzog sich über das Aneignen von Texten. Bevor er die religionsvergleichenden Studien ‚West-östliche Mystik‘ (1926) und ‚Die Gnadenreligionen Indiens und das Christentum‘ (1930) verfasste, hatte er über ein Jahrzehnt darauf verwandt, sich neben der Herausgabe der ‚Quellen der Religionsgeschichte‘ Sanskrit beizubringen und eine Auswahl religiöser Texte Südasiens zu übersetzen. Das „Sammeln“ religiöser Textzeugnisse bildete somit die Grundlage für Ottos spätere vergleichende Arbeiten. Wie sein Brief an Becker zeigt, gehörte für ihn das Sammeln religiöser Sachkultur selbstverständlich zur Erschließung neuer Gegenstandsbereiche, wenngleich nur als anschauliche Ergänzung.⁵² Otto stand mit seinen Bemühungen um die Anlage einer Lehrsammlung in seiner Zeit nicht allein. Die Universität Marburg allein verzeichnet heute 34 Sammlungen, von denen zahlreiche im

ausgehenden 19. und frühen 20. Jahrhundert entstanden.⁵³ Insbesondere das ausgiebig begangene 400-jährige Marburger Universitätsjubiläum im Jahr 1927 bot den Anstoß für viele dieser Gründungen, zu denen auch die *RS* gehört.⁵⁴

Obschon Ottos Gründung in der universitären Religionswissenschaft eine Pionierleistung darstellt, befassten sich Theologische Fakultäten vielerorts seit langem mit religiöser Kunst und materieller Kultur. Zur Gründungszeit der *RS* existierten in Deutschland bereits drei Lehrstühle für Religionsgeschichte, und zwar in Leipzig, Bonn und Marburg; letzterer war ein von Otto initiiertes außerplanmäßiger Lehrstuhl, den Friedrich Heiler besetzte.⁵⁵ Hans Haas, seit 1915 Inhaber der Leipziger Professur, die 1912 innerhalb der Theologischen Fakultät als erste in Deutschland eingerichtet worden war, gab seit 1924 den ‚Bilderatlas zur Religionsgeschichte‘ heraus. Haas‘ umfassende Schriftenreihe darf, ähnlich wie die *RS*, als objektkundliche Antwort auf die ‚Quellen der Religionsgeschichte‘ verstanden werden. Wie jene widmete sich der ‚Bilderatlas‘ Religionen aller Weltgegenden. Jeder Band wurde von einem anderen Autor verfasst und bestand aus einem kurzen Textteil und einem umfassenden Bildkatalog. Die Autoren umrissen zunächst, auf der Grundlage von Bildbeispielen, zentrale Aspekte von Götterbild, Welt- und Jenseitsvorstellungen. Es folgte ein Tafelteil, der Kunstwerke nach Fotografien und Zeichnungen abbildete, und Zeichnungen mit Grundrissen wichtiger Bauten, Kultgegenständen, Götterbildern oder auch den Anhängern selbst (Abb. 3).⁵⁶

Lange bevor Haas die Beschäftigung mit religiöser Sachkultur publizistisch vorantrieb, waren ab Mitte des 19. Jahrhunderts Lehr- und Schau-sammlungen christlicher Kunst an preußischen Universitäten, zumeist von Kirchenhistorikern, eingerichtet worden. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wuchs die Anzahl von Lehrenden im Fachgebiet Kirchengeschichte, die sich schwerpunktmäßig mit der Kunst und Archäologie der frühen Christen befassten. Die neue Akzentuierung schlug sich in Sammlungsgründungen an den Universitäten in Berlin, Erlan-

gen, Greifswald, Halle, Heidelberg und Marburg nieder und führte letztlich zur Etablierung der Disziplin Christliche Archäologie gerade an den theologischen Fakultäten.⁵⁷ Gründungsvater universitären theologischen Sammelns war der Kirchenhistoriker Ferdinand Piper (1811–1889), der 1849, unterstützt von Friedrich Wilhelm IV., das ‚Christliche Museum‘ und das erste christlich-archäologische Institut an der Theologischen Fakultät der Friedrich Wilhelms-Universität in Berlin einrichtete.⁵⁸ Das Christliche Museum wurde bald zum Referenzpunkt für christlich-archäologische Apparate in Preußen und Pipers ‚Einleitung in die Monumentale Theologie‘ (1867) zur Rechtfertigungsschrift für die theologische Beschäftigung mit materieller Kultur.⁵⁹

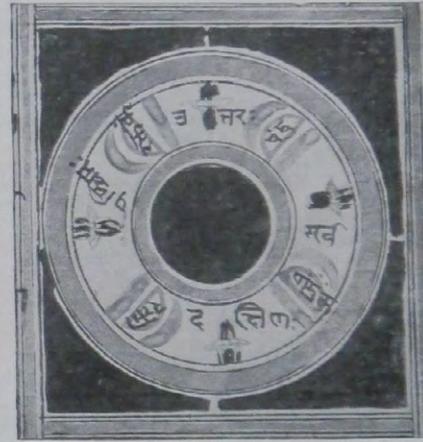
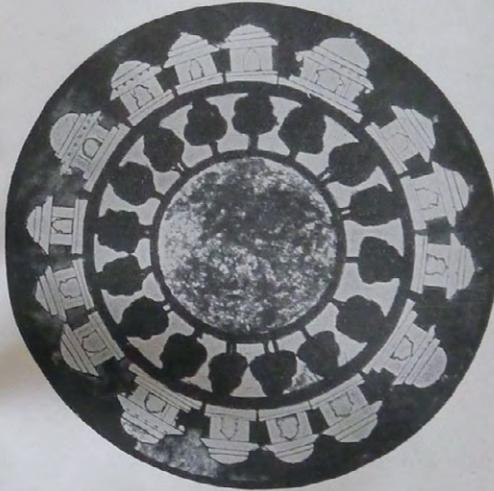
Anspruch Pipers war eine universelle Beschäftigung mit religiösen Objekten, „wo immer christliche Völker monumentale Spuren ihres Lebens hinterlassen haben.“⁶⁰ Dies beinhaltete Kunst und materielle Kultur des kirchlichen, staatlichen und privaten Bereichs von den Anfängen des Christentums bis in die Jetztzeit, in Hinblick auf Katholizismus wie Protestantismus, und unter Einbeziehung von Heidentum und Judentum (so sie das Christentum beeinflussten oder von ihm beeinflusst wurden), von Synkretismen und anti-christlicher Kunst.⁶¹ Da nachfolgende Sammlungen sich, dem Spektrum des Faches Christliche Archäologie gemäß, überwiegend auf den Zeitraum bis zum 6. Jahrhundert konzentrierten, sind der Gegenwartsbezug und der religionsübergreifende wie -vergleichende Angang des Christlichen Museums bemerkenswert.

Von allen Sammlungen Theologischer Fakultäten kommt das Christliche Museum der Konzeption der *RS* am nächsten. Dennoch bleibt es unwahrscheinlich, dass Otto sich direkt darauf bezog.⁶² Doch dürfte künftig zu erwägen sein, ob das Religionsverständnis Schleiermachers, das nicht nur Ausgangspunkt für Ottos Denken war, sondern auch für Pipers Beschäftigung mit christlicher Kunst, die Ähnlichkeiten in den Museumskonzeptionen bedingt haben könnte.⁶³ Eine christlich-archäologische Sammlung, die Otto hingegen bekannt war, gehörte zu seiner eigenen Fakultät.⁶⁴ 1885 von Carl Friedrich Georg Henrici, Professor für Neues Testament, begründet,

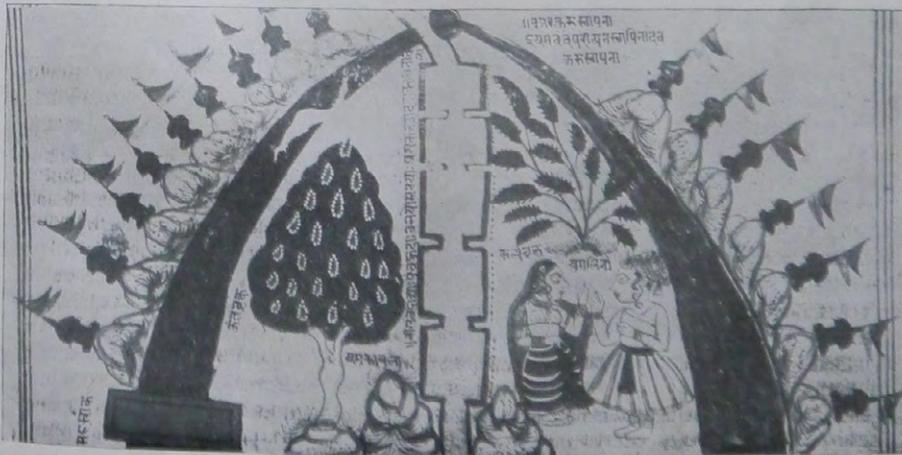
12. Der Meru. Aus: Kirfel: Kosmographie. Taf. 12. Orig. in Ms. VIII. Collection of 1875/6. Nr. 603 (Trailokyadipikā, Digambara-Werk) des Deccan College in Poona.



13. Die Gipfelfläche des Meru. Aus: Kirfel: Kosmographie. Taf. 12. Orig. in Ms. Add. 26374 des British Museum.



14. Die Gipfelfläche des Meru. Aus: Kirfel: Kosmographie. Taf. 12. Orig. in Ms. VIII. Collection of 1875/6 Nr. 603 (Trailokyadipikā, Digambara-Werk) des Deccan College in Poona.



15. Die Landschaft Uttarakuru. Aus: Kirfel: Kosmographie. Taf. 11. Orig. im Ms. Ind. Nr. 625 (Lokaprakāśa) der Bibl. Nazionale in Florenz.

3 Bildtafel aus Willibald Kirfel, Die Religion der Jaina's, Bilderatlas zur Religionsgeschichte, 12, Leipzig 1928

handelte es sich um einen verhältnismäßig kleinen Apparat von Gipsabgüssen christlicher Kunstwerke der Spätantike, Publikationen, Fotografien und Dias, der sich rudimentär erhalten hat.⁶⁵

Hieraus ergibt sich, dass Otto bei der Gründung der *RS* auf ein gängiges Modell zurückgriff, um eine junge akademische Disziplin durch die Einrichtung einer Sammlung zu profilieren. Otto und Frick nutzten das Potential der Institution Sammlung, um ihrer Vision von Religionswissenschaft Ausdruck zu verleihen und diese publikumswirksam zu verbreiten.

Das ursprüngliche Sammlungskonzept und seine Umsetzung

Im November 1928 beschrieb Otto erstmals die Struktur der *RS*.⁶⁶ Die Liste der vorgesehenen Sammlungsbereiche macht deutlich, dass Otto die Religionen der Welt umfassend, wenngleich mit merklichen Lücken, in der *RS* abzubilden plante. Im Wortlaut führt Otto folgende Bereiche an:

1. eine „konfessions-kundliche Abteilung“, die das Christentum in seinen konfessionellen Gruppen umfaßt,
2. eine jüdische Abteilung,
3. eine Abteilung für [sic] den Islam.
Neben diesen Religionen des Westens sollen die Hochreligionen des Ostens zur Darstellung kommen und zwar:
 4. die Religion der Parsen,
 5. die Religionen Indiens,
 6. die von Indien ausgegangenen manigfaltigen Formen des Buddhismus,
 7. der Taoismus Chinas,
 8. der Shintoismus Japans und das Sektenwesen beider Länder.
Neben diesen heute lebenden Religionen sollen sodann
9. Denkmäler antiker Religionen, und neben den Kulturreligionen sodann,
10. Denkmäler der „Primitiv-Kulturen“ gesammelt werden.

Die Gegenstände des Ritus und Kultus, des religiösen Brauches und der Sitte, Modelle von Tempel, Kirche,

Synagoge und Moschee, Abbildungen von Ceremonien und Feiern, kultisches Schrifttum, typische Bilder religiöser Persönlichkeiten, auch Schallplatten von Kultlied und -Musik, graphische und statistische Darstellungen und was sich sonst vom Leben der Religionen sichtbar und hörbar darstellt, sollen den Inhalt der Sammlung bilden.⁶⁷

Schließlich zählt Otto noch einen elften Sammlungsteil auf, deren Leitung er offenkundig Heinrich Frick zudachte:

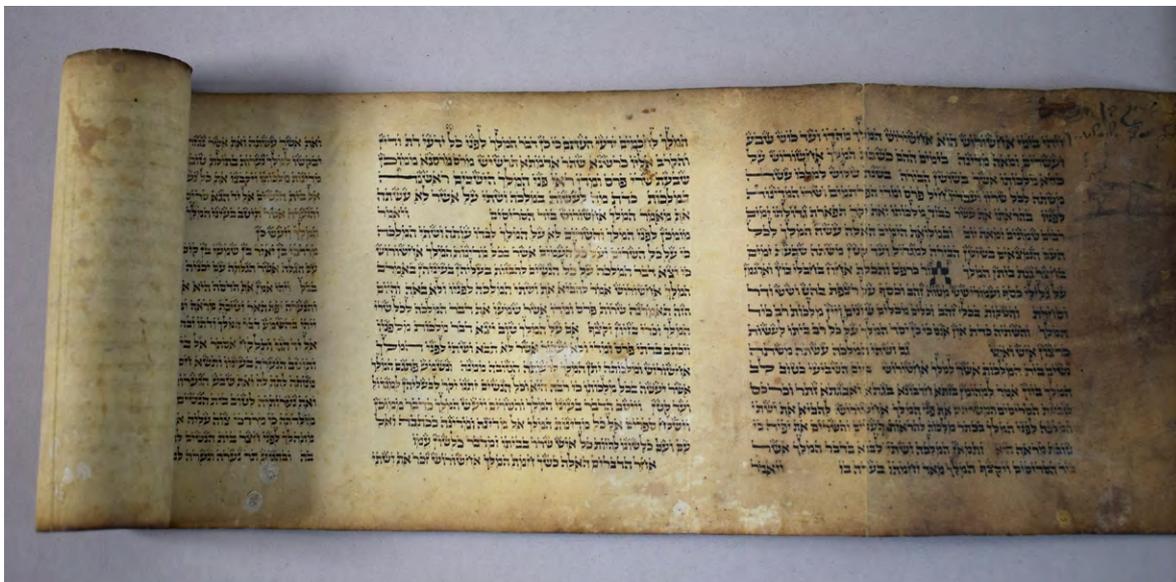
11. christliche Missionswissenschaft, der ein eigener Leiter vorstehen wird.⁶⁸

Im August 1929 fasste Frick den Plan in der jüdischen Zeitschrift *Der Morgen* dergestalt zusammen, dass er Ottos Konzeption in einen christlich-jüdischen und einen außerchristlichen Bereich unterteilte:

Die Sammlung soll in drei Abteilungen aufgebaut werden, deren erste „außerchristliche Religionskunde“ pflegt, die zweite soll „Christentum und Judentum“ enthalten, die dritte „Missionswissenschaft“ im weitesten Sinne des Wortes, nämlich als Studium der gegenseitigen Auseinandersetzung und Bewegung der Religionen, betreiben.⁶⁹

Das Sammlungskonzept wäre in vielfacher Hinsicht wert, genauer erörtert zu werden. Tendenzen, die für die Religionswissenschaften des 19. und frühen 20. Jahrhunderts im Ganzen gelten – sei es die Fokussierung auf Weltgegenden, die unter die Orientwissenschaften fielen, oder die selbstverständliche Trennung zwischen Hochreligionen (hier: westlich, östlich und antik) und nicht in Raum und Zeit verortbaren sogenannten „Primitiv-Kulturen“ – finden sich hier wieder.⁷⁰ Auch Fricks Abgrenzung einer jüdisch-christlichen Tradition von den als fremd markierten „außerchristlichen“ Religionen verdient angesichts des grassierenden Antisemitismus Beachtung (Abb. 4).⁷¹

Als Otto die Sammlungsstruktur entwarf, waren Ankäufe und Schenkungen bereits im vollen Gange und die Aufstellung der Objekte der ersten permanenten Präsentation im Zweiten Stock des Jubiläumsbaus in Vorbereitung.⁷² Zur Eröff-



4 Estherrolle, Zell an der Mosel, erworben 1929, *Religionskundliche Sammlung*, Inv.nr. Ga 001

nung der Doppelausstellung *Fremde Heiligtümer* im Oktober 1929 wurde auch ein kurzer Katalog, der die Dauerausstellung raumweise beschreibt, herausgegeben.⁷³ Dieser liefert wichtige Erkenntnisse über den Wandel des Ausstellungskonzepts von der Planungs- bis zur Realisierungsphase 1926–1929.

Es ist bezeichnend, dass die sogenannten „primitiven“ Religionen von den „Hochreligionen“ gesondert ausgestellt wurden. Frick verwandte seine Energie hauptsächlich auf einen publikumswirksamen Sonderausstellungsteil, welcher sich mit religiösen Artefakten aus Missionsgebieten in Afrika, im malaiischen Archipel und in der Südsee

befasste und binnen der fünfwöchigen Laufzeit über 6000 Besucher anzog.⁷⁴ Die Verantwortung für die Präsentation der RS lag hingegen überwiegend in der Hand des im Frühjahr 1929 emeritierten Otto. Ihr Besuch begann in Raum A, der dem Islam gewidmet war, mit einer Einführung in die Gebetspraktiken anhand gebräuchlicher Objekte des Sufismus und der muslimischen „Volksreligion“ (Amulette und Talismane) (Abb. 5).⁷⁵ Raum B bestand aus vier Kabinetten: I ‚Chinesischer Ahnenkult und Taoismus‘, II ‚Buddhistische Kapelle‘, III ‚Antiker Grabkultus und Verwandtes‘ und IV ‚Taoismus und Konfuzianismus‘. Während Kabinette I und IV chinesische Objekte gezeigt haben dürften, enthielt das buddhistische Kabinett Objekte unterschiedlicher Provenienz (Abb. 6). Kabinett III stach heraus mit einer Ausstellung altägyptischer (Abb. 7), mykenischer und frühgriechischer Exponate, die auch einige hellenistische und etruskische Stücke umfasste. Der Hauptraum C behandelte ‚Indien und Ostasien‘. Er enthielt Objekte des Vishnu-Kults und buddhistische Objekte aus ganz Asien. Ihm schloss sich ein Kabinett an, das dem Shiva-Kult (Abb. 8), weiteren indischen Göttern und religiösen Führern, außerdem dem japanischen Shinto-Kult gewidmet war. Fricks Raum D ‚Missionswissenschaft‘ schließlich veranschaulichte, unter ande-



5 Amulett mit sechs Glashänden, Jerusalem, erworben vor 1934, *Religionskundliche Sammlung*, Inv.nr. Hk 005 e



6 Buddhistisches „Pantheon“, Papier auf Seidenbehang, China, erworben 1928,
Religionskundliche Sammlung, Inv.nr. R-Nt 013



7 Sarg der Iba, El-Hibeh, erworben von J. Hauer oder R. Otto 1927/28 in Ägypten, *Religionskundliche Sammlung*, Inv.nr. Bh 001 a,b

rem mithilfe von Bibelübersetzungen und Unterrichtsmaterialien, die Arbeit des Missionars.⁷⁶

Zunächst fällt auf, dass wenigstens zwei der geplanten Sammlungsbereiche, nämlich Zoroastrianismus („Religion der Parsen“) und Christentum („konfessionskundliche Abteilung“), in der Ausstellung nicht repräsentiert waren. Zweifelhaft



8 Model einer Stupa, erworben von R. Otto 1927 in Ceylon, *Religionskundliche Sammlung*, Inv.nr. Lp 137

bleibt die Sektion zum Judentum.⁷⁷ Der Ausstellungskatalog gibt an, Judentum und Christentum seien nicht Teil der Ausstellung, „da dieselben nicht in den Rahmen „Fremder Heiligtümer“ gehören“, dass jedoch die Hoffnung bestünde, Dokumente biblisch bestimmter Religionen später einmal auszustellen.⁷⁸ Ein kurz nach Eröffnung der Ausstellung verfasster Brief des Universitätskurators von Hülsen lässt jedoch mutmaßen, dass man nachträglich eine jüdische Abteilung einrichtete:

„Der Direktor der Religionskundlichen Sammlung Professor D. Dr. Otto hat gebeten, es möchte dieser Sammlung der unmittelbar an ihr belegene [sic] Besenraum der Verwaltung des Jubiläumsbaues zur Aufstellung einer kleinen Moschee zur Verfügung gestellt werden, da dann ein anderer Raum der Sammlung ganz frei würde für die jüdischen Sakralien, die schlechterdings nicht gemeinsam mit muhamedanischen Sachen in einem Raum aufgestellt werden dürften [...]“⁷⁹

Es bleibt unklar, was Otto dazu bewog, das Ausstellungskonzept erneut zu überarbeiten. Hatte die kurzfristige Streichung der jüdischen Abtei-

lung die Stifter, überwiegend jüdische Gemeinden und Vereine, die seit 1928 angeschrieben worden waren, düpiert?⁸⁰ In jedem Falle verdeutlicht Ottos Kehrtwende, dass man bereit war, das Judentum auch als „fremde“ Religion auszustellen.⁸¹

Zoroastrismus, Judentum und Christentum waren allerdings nicht die einzigen Religionen, die bei der Realisierung der Museums zurücktraten. Nicht immer werden aus den verbliebenen Akten die Gründe für die Entscheidung gegen die Repräsentation einer bestimmten Religion ersichtlich. Die Nord- und Mittelamerikanische Abteilung des Berliner Völkerkundemuseums beispielsweise hatte bereits Anfang 1927 seine Bereitschaft signalisiert, der RS Dubletten zur Verfügung zu stellen. Unter anderem stand die Leihgabe eines altamerikanischen „Pantheons“ in Aussicht.⁸² Trotz des frühzeitigen Angebots verzichtete die RS auf religiöse Artefakte des amerikanischen Kontinents jedoch gänzlich. Haben sich auch frühere Untersuchungen zur RS auf Ottos Reise 1927/28 als Bezugsquelle für Sammlungsgegenstände fokussiert, legen die Akten der Sammlung nahe, dass neben Ankäufen von Privatpersonen und Vereinen (oftmals über Vermittlung diverser Auslandsinstitute) auch Leihgaben aus Berliner Museen die Erstaufstellung prägten.⁸³ Da die RS, entgegen einer ursprünglich beteuerten Offenheit gegenüber Kopien, überwiegend Originale gesammelt zu haben scheint, stieg ihre Abhängigkeit gegenüber Leihgebern und Verkäufern.⁸⁴ Auch der Termindruck mag zu Beschränkungen geführt haben, die möglicherweise noch dadurch verstärkt wurden, dass man den übrigen Marburger Universitäts-sammlungen, wie beispielsweise der Völkerkundlichen Sammlung, nicht den Rang streitig machen wollte.⁸⁵

Augenfällig ist jedenfalls, dass die Dauerausstellung der RS in weiten Teilen die Forschungsinteressen Ottos abbildete. Vergleichsweise prominent vertreten sind die östlichen „Hochreligionen“ (Sektionen 5–8) und der Islam, überdies wurden innerhalb dieser Sektionen mystische Tendenzen und Volksfrömmigkeit betont.⁸⁶ Was die Repräsentation von Religion betrifft, vermittelt der Katalog der ersten Ausstellung ein uneinheitliches Bild. Einige Themen sind in mehreren der Sektionen vorhanden, jedoch sehr unterschiedlich gewichtet: Gebetspraxis, Kultgeräte, übergreifende Götter-

darstellungen, religiöse Schulen, Mystik. Manche Sektionen bieten Überblicksdarstellungen zu Religionen (,Islam‘, ,Taoismus und Konfuzianismus‘), andere sind geographisch ausgerichtet (,Indien und Ostasien‘) und wieder andere fokussieren sich auf Teilaspekte von Religion (,Chinesischer Ahnenkult‘, ,Antiker Grabkultus‘), wobei antike (westliche) Religionen ausschließlich in Hinblick auf Bestattungs- und Jenseitsvorstellungen vertreten sind. Vergleichbarkeit der Religionen untereinander ist kein bestimmendes Motiv der Präsentation.

Es stellt sich die Frage, zu welchem Zeitpunkt Otto die der Sammlung und Ausstellung zugrunde liegende Systematik durchdachte und wie bestimmend systematische Fragen für die Ankaufs- und Ausstellungspolitik überhaupt waren. Ein Brief des Leiters des seit 1927 bestehenden Japanisch-Deutschen Kulturinstituts in Tokyo, Wilhelm Gundert, auf dessen rege Vermittlung die RS den Grundstock ihrer japanischen Sammlung erhielt, legt nahe, dass Otto noch im Herbst 1927 seinem Mittelsmann keine genauen Angaben gemacht hatte, wie er sich die Vermittlung japanischer Religionen vorstellte.⁸⁷ Am ehesten lässt sich für die Sektion der Religionen Indiens nachvollziehen, dass Otto auf ein bestimmtes Präsentationskonzept hinarbeite, und zwar im Zuge seiner Reise der Jahre 1927/28, von der er überwiegend südasiatische Objekte zurückbrachte (Abb. 9).⁸⁸



9 Linga Yoni, erworben von R. Otto 1927 in Indien, *Religionskundliche Sammlung*, Inv.nr. Lp 143

In einem Brief vom 10. Januar 1928 gibt Otto einen Überblick der Gegenstände, die er zu diesem Zeitpunkt bereits angekauft hatte. Die Liste enthält jeweils ein Exemplar der Bildnisse populärer indischer Gottheiten, so dass eine Überblicksdarstellung indischen Götterglaubens eingerichtet werden konnte, des Weiteren Modell, Glocke und Lampe eines Tempels sowie Darstellungen der religiösen Lehrer Adi Shankara (8./9. Jh.) und Ramanuja (11./12. Jh.), die auch Forschungsgegenstand seiner Reise waren.⁸⁹ In der Aufstellung von 1929 fand sich vieles davon wieder. Gruppieren um ‚Heiligtümer‘ Shivas und Vishnus, fanden viele der genannten Gottheiten Aufstellung; die Tempelglocke war Teil einer Gruppe von Tempelgerät und häuslichen religiösen Gegenständen. Einander gegenüber standen sich „Shankara, Indiens größter Philosoph und Theolog, Führer der mystischen Schule“ und „Ramanudscha, sein Gegner, Führer der theistischen Schule“.⁹⁰ Während Otto also Ankäufe von Objekten im Hinblick auf ihre Ausstellbarkeit tätigte, scheint dennoch auffällig, dass sich zwischen den kurzen Druckschriften aus der Frühzeit der *RS*, die zuvörderst als Werbematerial dienten, keine grundlegenderen Ausführungen zu Zweck und Systematik der Sammlung erhalten haben. Bei einer so kostspieligen, vom Freistaat Preußen großzügig bezuschussten Studien- und Aquisereise wäre auch eine ausführlichere Dokumentation der Sammlungsziele denkbar gewesen.⁹¹ Wie erklärt sich nun, abgesehen von möglichen Schwierigkeiten bei der Beschaffung, die erhebliche Diskrepanz zwischen den ab 1926 definierten Aufgaben und Sammlungsbereichen und der 1929 realisierten Ausstellung? Ich möchte hier nur auf einen Aspekt eingehen, und zwar auf den Einfluss, den bereits existierende Ordnungssysteme zur Darstellung von Religionen auf die *RS* ausübten.

Bereits in der ersten kurzen Denkschrift ‚Die Marburger Sammlung‘ (1926) hatte Otto den religionskundlichen Charakter der *RS* betont und als Kriterium dafür den Realitäts- und Gegenwartsbezug der Sammlung veranschlagt, auf den im Folgenden zurückzukommen sein wird:

„Ebenso wenig steht die Sammlung unter den Gesichtspunkten des Künstlerischen. Auch will sie nicht in erster Linie historische Denkwürdigkeiten oder

„Altertümer“ sammeln. Sondern sie sammelt das Anschauungsmaterial der Religion, so wie es in vielen Fällen heute noch hergestellt und zum Gebrauch und Verkauf angeboten wird.“⁹²

Unter den Ungereimtheiten der letztlich realisierten Ausstellung sticht heraus, dass Otto inmitten der asiatischen und islamischen Sektionen gerade der Sektion ‚Denkmäler antiker Religionen‘ besondere Aufmerksamkeit widmete, während die gelebten Religionen Christentum, Judentum und weitgehend auch der Zoroastrismus gestrichen wurden. Kernstück des der Antike gewidmeten Kabinetts bildete ein Mumiensarg (550–450 v. Chr.) aus der Spätzeit des Pharaonenreiches (Abb. 7), der im Zusammenhang mit Ottos Aufenthalt in Ägypten im Winter 1928 erstanden worden sein muss. Die außerordentlich seltene Abbildung von Mumifizierungsszenen auf dem Sarg mag ausschlaggebend gewesen sein für die thematische Engführung der Antikensektion auf antike Bestattungen.⁹³ Doch ist die grundlegende Frage, weshalb sich Otto dafür entschied, einen ägyptischen Sarkophag – geradezu der Inbegriff von Altertümern – dem, was sich „vom Leben der Religionen sichtbar und hörbar darstellt“ vorzuziehen.⁹⁴ Seitdem die Ägyptologie mit Howard Carters sensationeller Entdeckung des Grabes Tutanchamuns im Jahr 1922 einen gewaltigen Aufschwung erfahren hatte, wird man sicherlich auf die Öffentlichkeitswirksamkeit spekuliert haben, die ein Mumiensarg der *RS* in Marburg einbringen konnte.⁹⁵ Darüber hinaus muss erwogen werden, ob die *RS* darauf bedacht war oder sich genötigt sah, anderswo bereits etablierten Sammlungskonzepten religiöser Kunst zu entsprechen.

Schon 1926 hatte Otto in seinem Gesuch an Kultusminister Becker ausdrücklich darauf hingewiesen, dass das Pariser Musée Guimet Vorbild für die *RS* sei.⁹⁶ Das Musée Guimet, heute berühmt für seine umfassende Sammlung asiatischer Kunst, begann 1879 als Museum der Religionen, privat eingerichtet vom Industriellen und unermüdlichen Förderer der Religionswissenschaften Émile Guimet.⁹⁷ Guimet, der zeitlebens im engen Austausch mit Wissenschaftlern stand und die Institutionalisierung der Religionswissenschaften in Frankreich erheblich beförderte,

richtete das erste den außereuropäischen Religionen gewidmete Museum ein.⁹⁸ Nachdem er seine Sammlung zunächst in Lyon präsentierte, transferierte er diese in die Hauptstadt, wo er ab 1889 das Arbeitsfeld der Religionswissenschaften in einem eigenen Museum einer breiten Öffentlichkeit näher brachte. Die Sammlungsschwerpunkte des Museums lagen auf China, Japan, Indien sowie auf Ägypten. In den frühen 1930er Jahren wurde der religionswissenschaftliche Schwerpunkt des Musée Guimet aufgegeben. Die Ankaufspolitik richtete sich seitdem generell auf die Kunst Ostasiens.⁹⁹ Otto jedoch orientierte sich am ursprünglichen Konzept. Mochten auch die Kuratoren des Berliner Völkerkundemuseums Konrad Theodor Preuss (Nord- und Mittelamerika) und Friedrich Wilhelm Karl Müller (Ostasien) darauf drängen, dass die *RS* über Guimets Akzentsetzung auf Asien und Ägypten hinauswachsen möge, überwog in Marburg offensichtlich der Wunsch, sich die Schwerpunkte dieser Sammlung zu eigen zu machen. Nur der Nachdruck, mit dem auch die islamische Abteilung von Otto behandelt wurde, weicht vom Vorbild ab.¹⁰⁰

Die vielleicht aussagekräftigste Änderung dem Sektionensplan gegenüber besteht jedoch in der Streichung der konfessionskundlich-christlichen Abteilung. Diese frühe Entscheidung hatte langanhaltende Konsequenzen. Bis heute besitzt die *RS* keine Sammlung christlicher Artefakte, die es mit den reichen asiatischen Beständen aufnehmen könnte. Wie oben angedeutet, befasste sich Otto in seiner wissenschaftlichen Arbeit gerade in den Gründungsjahren der *RS* mit dem Vergleich zwischen lutherischem Christentum und südasiatischen Religionen. Umso bemerkenswerter ist das Beharren, nur „Fremde Heiligtümer“ zuzulassen. Die *RS* sollte nicht dauerhaft bei dieser Entscheidung bleiben und Otto bemühte sich durchaus um christliche Sammlungsobjekte.¹⁰¹ Unter den um 1927 verzeichneten Ankäufen findet sich eine Gruppe russisch-orthodoxer Kultgegenstände wie Kommunionlöffel, Rosenkränze und Weihrauchgefäße.¹⁰² In einem Gesuch Ottos um ein Reisestipendium nach Moskau im Jahr 1930 ist gar von dem Vorhaben die Rede, die Innenaussattung einer russischen Kirche sowie ein altes Rathaus und eine jüdische Synagoge nach Marburg zu ho-



10 Koptisches Weihrauchgefäß, Ägypten, erworben 1927/28, *Religionskundliche Sammlung*, Inv.nr. Dh 002

len.¹⁰³ Alle verzeichneten Bemühungen Ottos beziehen sich jedoch auf die Repräsentation der Ostkirche (Abb. 10). Wo aber blieben die heimischen Religionen in der *RS*, wo blieben Protestantismus und Katholizismus? Einzig die Sektion ‚Missionswissenschaft‘ kündete 1929 von der Existenz des Christentums, und zwar ausschließlich von dessen Sendungsbotschaft.

Unwahrscheinlich ist, dass Otto und Frick darauf vertrauten, auf Bestände des christlich-archäologischen Seminars der Theologischen Fakultät zurückgreifen zu können, denn die Sammlung von Kopien spätantiker Objekte hätte keine umfassende Darstellung christlicher Konfessionen zugelassen.¹⁰⁴ Die vorwiegend mittelalterliche Sammlung des universitären Kunstmuseums, die sich in unmittelbarer Nachbarschaft zur *RS* im Jubiläumsbau befand, hätte wohl ergänzende Exponate geboten, doch sind keine Bemühungen in dieser Richtung aktenkundig geworden.¹⁰⁵

Es bietet sich freilich, neben dem Musée Guimet, ein zweiter institutioneller Rahmen mit Vorbildwirkung für die Entscheidung an, christliche Artefakte außen vor zu lassen – nämlich der der universitären Religionswissenschaften selbst.¹⁰⁶ Der ‚Bilderatlas zur Religionsgeschichte‘ (Abb. 3) verzeichnet in den Erscheinungsjahren von 1924 bis 1935 zwanzig Lieferungen, welche die RS in Hinblick auf die behandelten Weltgegenden an Universalität deutlich übertreffen. Keiner der Bände befasst sich mit christlichen Konfessionen. Das in zwei Auflagen 1912 und 1922 von Hans Haas und Edvard Lehmann herausgegebene ‚Textbuch zur Religionsgeschichte‘ weist das gleiche Merkmal auf.¹⁰⁷ Gerade in der Frühzeit der Religionswissenschaft wurde versucht, eine Grenze zur Disziplin der Theologie und eine Daseinsberechtigung der jungen Fachrichtung dadurch herzustellen, dass man sich auf außereuropäische, nicht-christlich Gegenstandsbereiche konzentrierte.¹⁰⁸ Es ist daher bemerkenswert, dass Otto ursprünglich überhaupt eine konfessionskundliche Abteilung vorgesehen hatte.

Der Verzicht auf eine Präsentation des westlichen Christentums zeigt an, dass die RS schließlich darauf ausgerichtet wurde, die Disziplin Religionswissenschaft darzustellen, wodurch jene andere Option, die Religionen der Welt vergleichend zu repräsentieren, schließlich überschrieben wurde. Die von Frick propagierte Hinwendung zu neuen religiösen Horizonten brachte es mit sich, dass der Blick auf die eigene Religionspraxis ausgeschieden wurde. 

*Das „Leben der Religionen“ –
Alltags- und Gegenwartsbezug in Marburgs
Religionswissenschaft, Christlicher Archäologie
und Kunstgeschichte*

Im Vergleich mit den bestehenden Modellen für das Sammeln religiöser materieller Kultur – den christlich-archäologischen Sammlungen Preußens, dem Pariser Musée Guimet und auch mit dem ‚Bilderatlas zur Religionsgeschichte‘ – fällt auf, dass die RS bestrebt war, gerade gegenwärtige religiöse Praktiken und gelebte alltägliche Religion in den Blick zu nehmen. In dieser Hinsicht ist

eine Kontinuität von der frühesten Konzeptionsphase bis über die erste Dauerausstellung hinaus festzustellen. Hatte Otto 1926 festgelegt, nicht Altertümer, sondern das „Anschauungsmaterial der Religion, so wie es in vielen Fällen heute noch hergestellt und zum Gebrauch und Verkauf angeboten wird“, zu sammeln, führte Frick diese Ankaufspolitik fort: „Auch das unscheinbarste und ‚wertloseste‘ Ding ist für uns von Bedeutung, sofern es nur dazu dient, irgendwie religiöses Leben anschaulich zu machen.“ Denn „Anschauung und Erfahrung sind nötig, um das oft allzu abstrakte und deshalb lebensferne Studium der Religionen wissenschaftlich zuverlässig und für das Tagesleben der Gegenwart fruchtbar zu machen.“¹⁰⁹

1929 wurden beispielsweise islamische Amulette und Talismane ausgestellt, von der „Volksreligion benutzt, wie allerwärts“ (Abb. 5).¹¹⁰ Der sparsam kommentierte Ausstellungskatalog wies eigens daraufhin, dass in der Darstellung eines sogenannten buddhistischen Pantheons „2 Dampfschiffe (!)“ zu finden seien.¹¹¹ Otto und Frick waren sichtlich darum bemüht, die Lebendigkeit der ausgestellten Religionen zu verdeutlichen – eine Haltung, die sich bereits damit hinreichend erklären ließe, dass man sich im Kampf gegen fortschreitende Religionsvergessenheit, gegen das anti-religiöse Russland und für das Fortleben von Religion im Allgemeinen sah:

„Die religiöse Frage hat einen bitteren Ernst angenommen. Sie ist endgültig aus dem Bezirk privater Innerlichkeit herausgetreten und zu einer öffentlichen Schicksalsfrage geworden. Religion in diesem Zeitpunkt bejahen, kann ernsthaft nur noch heißen, sie bewußt und ganz bejahen – oder überhaupt nicht mehr. [...] Die religiöse Entscheidung zielt also auf das Ganze, und vielleicht ist nichts so eigenartig am religiösen Horizont der Gegenwart, als daß ein neues Verhältnis für die Totalität der göttlichen Forderung zu erwachsen scheint.“¹¹²

Gegenwarts- und Alltagsbezug verschafften der RS auch ein Alleinstellungsmerkmal gegenüber der historisch orientierten Kirchengeschichte und deshalb mittelbar gegenüber der Theologie. Die von Kirchenhistorikern initiierten Sammlungen wurden im Unterschied zu Pipers ‚Christlichem

Museum‘ zunehmend auf die Frühzeit des Christentums beschränkt. Doch stellt gerade die Marburger Kirchengeschichte eine bemerkenswerte Ausnahme dar und nährt die Vermutung, dass die *RS* vielmehr Teil einer breiteren, von Philosophischer und Theologischer Fakultät getragenen Marburger Bewegung war, die sich in den 1920er Jahren mit der Gegenwart auseinandersetzte.

Mit seinem Eintreffen in Marburg 1924 wurde Hans von Soden, Professor für Kirchengeschichte und Neues Testament, Direktor des christlich-archäologischen Apparats und vollzog eine Neuausrichtung der Sammlung.¹¹³ Umgestaltet zum besser dotierten christlich-archäologischen Seminar zog sie 1927 in den Jubiläumsbau und wurde so Teil des auf interdisziplinäre Kooperation angelegten Kunstinstituts. Während das neuartige Konzept Ängste vor Autonomieverlust schürte und nicht bei allen Seminaren gleichermaßen beliebt war, kamen von Soden und Hamann schnell überein, die Bibliotheksbestände des christlich-archäologischen und kunsthistorischen Seminars zusammenzulegen.¹¹⁴

Von Soden und Hamann scheinen auch in ihrer Überzeugung, dass Alltagskultur und die Kunst der Gegenwart Gegenstand der universitären Lehre sein müssen, übereingestimmt zu haben. Hamann unterrichtete neben mittelalterlicher Kunstgeschichte auch Neue Sachlichkeit und Expressionismus und legte den Schwerpunkt des 1927 gegründeten Kunstmuseums des Kunstinstituts auf zeitgenössische Kunst.¹¹⁵ In Ausstellungen des Kunstinstituts wurden Kunst und Kunstgewerbe dezidiert gemeinsam ausgestellt.¹¹⁶ Überraschenderweise definierte zeitgleich auch das christlich-archäologische Seminar neben der altkirchlichen Kunst zeitgenössische Kunst und Architektur als zweiten Sammlungsgegenstand.¹¹⁷ Ab 1928 beantragte von Soden für das Seminar Zuschüsse zur Pflege der kirchlichen Gegenwartskunst.¹¹⁸ Die finanzielle Ausstattung des christlich-archäologischen Apparats war nicht vergleichbar mit jener der *RS* und wenige Informationen über ihre Bestände haben sich erhalten. Noch bekannt ist, dass von Soden Zeitschriftenbände über moderne kirchliche Kunst und Diapositive von Kirchenbauten Otto Bartnings

(1883–1959), dem damaligen Leiter der staatlichen Bauhochschule in Weimar, sowie von Rudolf Schwarz (1897–1961), Leiter der Kunstgewerbeschule Aachen, ankaufte.¹¹⁹ Beide Architekten gelten als Wegbereiter des modernen evangelischen (Bartning), bzw. katholischen (Schwarz) Kirchenbaus zwischen Expressionismus und Neuer Sachlichkeit.¹²⁰ Von Soden konnte seine Bemühungen auf einem bereits bestehenden Bekenntnis der Marburger Theologischen Fakultät zur kirchlichen Kunst der Gegenwart gründen. Seit 1907 wurde durch den Privatdozenten Rudolf Günther kirchliche Kunst an der Fakultät unterrichtet. Dieser bot regelmäßig Veranstaltungen wie „Die neuere religiöse Kunst seit den Nazarenern“ (Wintersemester 1923/24) oder „Das Religiöse in Kunst und Dichtung der Gegenwart“ (Sommersemester 1926, Wintersemester 1927/28) an.¹²¹

Otto und Frick, Hamann und von Soden sammelten und lehrten mit Blick auf die Gegenwart – ein Anliegen, das sie verbunden zu haben scheint. Unter den im Ausstellungskatalog von 1929 genannten Unterstützern der Dauerausstellung *Fremde Heiligtümer* firmierte lediglich eine Handvoll Marburger Professoren. Neben den langjährigen Unterstützern Heiler, Hermelink und Alfred Thiel sind dies von Soden und Hamann.¹²² Die *RS* grenzte sich also in ihrem Bestreben nach Nähe zur gelebten religiösen Gegenwart nicht etwa von der Theologischen Fakultät ab, sondern baute gemeinsam mit dem Seminar für Christliche Archäologie den bereits bestehenden Gegenwartsbezug der theologischen Kunsterziehung aus.

Ein Nachtrag sei hier dennoch angezeigt: Die Ausgestaltung der Dauerausstellung *Fremde Heiligtümer* zeigt, dass das Augenmerk der *RS* auf die Gegenwart sie nicht davor feite, außereuropäische Exponate als zeitlos darzustellen.¹²³ Differenzierte der Ausstellungskatalog zwar beispielsweise zwischen frühgriechischer und hellenistischer Bestattungspraxis, ließ die Dauerausstellung die gleiche Sorgfalt gegenüber Religionen in Asien und dem Islam vermissen.¹²⁴ Mit seltenen Ausnahmen entschied man sich dagegen, die zeitliche und räumliche Herkunft der Exponate anzugeben. Laut Katalog hatte dieses Vorgehen System:



11 Gesicht als Sargaufsatz, Altes Ägypten, erworben 1927/28 in Ägypten, *Religionskundliche Sammlung*, Inv.nr. Bh 034



12 Gesicht als Sargaufsatz, Altes Ägypten, erworben 1927/28 in Ägypten, *Religionskundliche Sammlung*, Inv.nr. Bh 035

„Absichtlich verzichteten wir darauf, jeden einzelnen Gegenstand namhaft zu machen.“¹²⁵ Eine Ausnahme zu dieser Regel findet sich lediglich im Bereich ‚Mykenische und frühgriechische Religion‘, in dem die Objekte einzeln beschriftet wurden.¹²⁶ Die Geschichtlichkeit der Objekte wurde also ausschließlich in dem Ausstellungsbereich eingehender behandelt, der die Wiege westlicher Kultur repräsentierte. So führte die Ausstellungskonzeption zu einer denkbar unausgewogenen Darstellung von Religion: Gelebte Religiosität innerhalb Europas spielte keine Rolle. Sie wurde ausschließlich als historisches Phänomen behandelt. Als vom Zeitenwandel unberührt dargestellt wurde hingegen Religion außerhalb Europas. Diese Konstellation lässt sich im Übrigen nicht nur aus einer Konvention heraus erklären: Die Zeitlosigkeit der Ausstellungsgestaltung in Marburg steht im deutlichen Kontrast zur Ausstel-

lungspraxis Guimets, der bereits 1867 auf exakte Objektbeschriftungen drängte.¹²⁷

Auch in dieser Hinsicht – der Festschreibung von Religion als unveränderlich – ist zu überlegen, ob ähnliche Tendenzen in der Marburger Professorenenschaft die Konzeption der *RS* beeinflussen konnten. In seinem Aufsatz ‚Das Numinose in buddhistischem Bildwerk‘ von 1923 verwies Otto auf Hamanns populärwissenschaftliche Publikation ‚Deutsche Köpfe des Mittelalters‘ (1922), in der der Kunsthistoriker konstatiert, dass sich das „deutsche Wesen“ durch die Art, wie Künstler menschliche Antlitze modellierten, offenbare.¹²⁸ Eingeschrieben in die um sich greifende Wesensforschung der Zeit war die Vorstellung von der Unveränderlichkeit von Volkspsychologien.¹²⁹ Otto regte in seinem Aufsatz nun seinerseits dazu an, auch die „Art und Sonderart von Religion und Religionen zur Darstellung zu bringen

[...] durch eine Sammlung und Entgegenstellung von Köpfen und Antlitzern.“ Denn die Modulation von Miene, Gesichtsausdruck, Muskel- und Leibeshaltung drücke den spezifischen Geist einer Religion aus.¹³⁰ Zwei porträtartige Aufsätze (Abb. 11 und 12) von Deckeln von Mumienärgen, deren frühe Eingangsnummern darauf hindeuten, dass Otto sie auf seiner Reise 1927/28 in Ägypten erwarb, könnten unter anderem aus diesem Grund in die *RS* gelangt sein. Jedenfalls äußert sich der zumeist lakonische Ausstellungskatalog von 1929 zur Gestaltung der Masken dann doch: „beachte den ausdrucksvollen Schnitt!“. Zeugt diese Aufforderung vielleicht von der Vorstellung, die Exponate der *RS* könnten das Wesen ägyptischer Religion ausdrücken?

Zusammenfassung

Sowohl in Hinblick auf ihren umfassenden Religionsbegriff als auch in Bezug auf die schiere Größenordnung ist die Marburger *RS* außerordentlich, nicht nur innerhalb der universitären Sammlungslandschaft der 20er und 30er Jahre. Ihr Aufbau fiel in eine Zeit, in der die Religionswissenschaft an der Schwelle zur Gründung einer unabhängigen akademischen Disziplin stand, ohne diese bereits vollends überschritten zu haben. Die Ausgestaltung der *RS* in ihrer Frühphase lässt sich nicht etwa nur durch Ottos Wunsch, das „Anschauungsmaterial der Religion“ in seiner Gesamtheit darzustellen oder durch die Forschungsschwerpunkte von Otto und Frick erklären. Wesentlich für die Gestaltung der *RS* war

auch das Bestreben, der Religionswissenschaft, mithilfe der Gegenständlichkeit einer Sammlung eine Richtung vorzugeben.

Man hat Otto bescheinigt, die Entwicklung der allgemeinen Religionsgeschichte, die von der grundsätzlichen Gleichwertigkeit aller Religionen ausging, entschieden mitgetragen zu haben.¹³¹ War dies auch sicherlich Ottos Selbstverständnis, zeugt die Ausstellungsgestaltung der *RS* dennoch von zahlreichen Setzungen, mit denen Hierarchien zwischen den Religionen eingezogen wurden, die man innerhalb der Ausstellung als fremd und heimisch, Hoch- und „primitiven“ Kulturen zugehörig, dynamisch und unveränderlich und schließlich existent und in-existent unterschied. Das westlich geprägte Christentum war zwar nicht durch Exponate vertreten, bildete aber den Bewertungshorizont, vor dem alle ausgestellten Religionen beurteilt wurden.

Die *RS* richtete sich an bereits bestehenden Ordnungssystemen zur Darstellung von Religion aus, insbesondere an den frühen Pfeilern religionswissenschaftlicher Auseinandersetzung mit materieller Kultur – dem ‚Musée Guimet‘ und dem ‚Bilderatlas zur Religionsgeschichte‘. Durch die Orientierung an diesen Vorbildern könnten Otto und Frick in ihrer Abkehr von christlichen Gegenständen (sofern sie nicht die Ostkirche oder das Missionswesen betrafen) bestärkt worden sein. Eine weitere frühe Weichenstellung besteht im – nicht konsequent umgesetzten – deklarierten Auftrag der *RS*, alltäglich gelebte und gegenwärtige Religiosität zu privilegieren. Im letztgenannten Punkt wurden Otto und Frick durch die allgemeinere Entwicklung innerhalb der Geisteswissenschaften Marburgs bestätigt.

Anmerkungen

1 *Danksagung*

Für ihre tatkräftige Unterstützung bei der Recherche zu diesem Aufsatz und für viele hilfreiche Anregungen möchte ich herzlich danken: Gregory Alles, Julia Binter, Beate Böhlendorf-Arslan, Gunnar Brands, Ingo Herklotz, Konstanze Runge und Ute Verstegen. Besonderer Dank sei der Religionskundlichen Sammlung für ihre umfassende Unterstützung ausgesprochen, insbesondere Sus-

anne Rodemeier und Heike Luu. Auch den Mitarbeitern der Bibliothek Religionwissenschaft, der Universitätsbibliothek und des Universitätsarchivs in Marburg, Claudia Breinl und Thomas Erne vom Institut für Kirchenbau und kirchliche Kunst der Gegenwart sowie Horst Schwebel möchte ich danken. Wertvolle Anregungen hat der Artikel durch die Teilnehmenden am Colloquium Rauricum „Horizonte – eine Linie und ihre Bewe-

- gung in Kunst, Geschichte und Literatur“ 2019 in Castellen und seinen Organisatoren Beate Fricke und Lucas Burkart erhalten. Heinrich Frick, *Der religiöse Horizont der Gegenwart als Anspruch an Leben und Wissenschaft*, Marburg 1930.
- 2 Ebd., S. 3. Ein Überblick über die *RS* bieten Edith Franke und Konstanze Runge, *Die Religionskundliche Sammlung der Philipps-Universität Marburg – Ein Museum zur Vielfalt der Religionen*, in: *Handbuch der Religionen*, hg. von Michael Klöckner und Udo Tworuschka, München 2017, S. 1–12, hier S. 4. Für die *RS* siehe des Weiteren Martin Kraatz, *Die Religionskundliche Sammlung, eine Gründung Rudolf Ottos*, in: *Marburger Gelehrte in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts*, hg. von Ingeborg Schnack, Marburg 1977, S. 382–389; Volker Losemann, *Der Marburger Schlossplan, 1927–1945. Zeitgeschichtliche Wandlungen eines Forschungsprojekts*, in: *Academia Marburgensis. Beiträge zur Geschichte der Philipps-Universität Marburg*, hg. von Walter Heinemeyer, Marburg 1977, S. 353–405; Peter J. Bräunlein, *Religion in „kultlichen und rituellen Ausdrucksmitteln“*. Die religionskundliche Sammlung der Philipps-Universität Marburg, in: *Berliner Theologische Zeitschrift*, 2, 2006, S. 263–270; Carsten Lind, *Gesehen, gelesen und gestaunt – Schlosspläne für die Universität*, in: *Das Marburger Landgrafenschloss im Wandel der Zeiten*, hg. von Karl Munk, Marburg 2013, S. 115–140; Edith Franke und Konstanze Runge, *Religionskundliche Sammlung – Museum der Religionen*, in: *Schätze der Wissenschaft. Die Sammlungen, Museen und Archive der Philipps-Universität Marburg*, hg. von Christoph Otterbeck und Joachim Schachtner, Marburg 2014, S. 193–199; Konstanze Runge, *Studying, Teaching and Exhibiting Religion: The Marburg Museum of Religions (Religionskundliche Sammlung)*, in: *Religion in Museums. Today and Tomorrow*, hg. von Crispin Paine und Brent S. Plate, London 2017, S. 155–162.
- 3 Kraatz (wie Anm. 2), S. 385.
- 4 Frick (wie Anm. 1), S. 5–6.
- 5 Ebd., S. 7–8.
- 6 Ebd., S. 11. Für Fricks Haltung zu Mission und Politik: Reinhard Neubauer, Heinrich Frick, in: *Marburger Gelehrte in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts*, hg. von Ingeborg Schnack, Marburg 1977, S. 75–90, hier S. 77–79.
- 7 Zu Auseinandersetzung und Abhängigkeiten von Religionswissenschaft und Theologie: Sigurd Hjelde, *Die Religionswissenschaft und das Christentum. Eine historische Untersuchung über das Verhältnis von Religionswissenschaft und Theologie*, Leiden und New York 1994.
- 8 Frick (wie Anm. 1), S. 7.
- 9 Ebd., S. 12.
- 10 Ebd., S. 12.
- 11 Jacques Waardenburg, *Classical Approaches to the Study of Religion. Aims, Methods, and Theories of Research*, Berlin, und Boston 2017, S. 371–516; Horst Junginger, *Von der philologischen zur völkischen Religionswissenschaft. Das Fach Religionswissenschaft an der Universität Tübingen von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis zum Ende des Dritten Reiches*, Diss. Stuttgart 1999, S. 71–74. Zu Otto im Besonderen: Gustav Mensching, *Rudolf Otto und die Religionsgeschichte*, in: *Rudolf Ottos Bedeutung für die Religionswissenschaft und die Theologie heute*, hg. von Ernst Benz, Leiden 1971, S. 49–69; Fritz Heinrich, *Die Deutsche Religionswissenschaft und der Nationalsozialismus. Eine ideologiekritische und wissenschaftsgeschichtliche Untersuchung*, Diss. Petersberg 2002, S. 104–110.
- 12 Heinrich (wie Anm. 11), S. 106–108.
- 13 Losemann (wie Anm. 11), S. 395; siehe auch Andreas Lippmann, *Marburger Theologie im Nationalsozialismus*, München 2003, bes. S. 368–378.
- 14 Die Geschichte der *RS* wurde andernorts beschrieben, so dass hier nur auf das Nötige eingegangen wird. Kraatz (wie Anm. 2); Losemann (wie Anm. 2); Lind (wie Anm. 2).
- 15 UniA Marburg, 310 4224a, Akten des Universitätskuratoriums Marburg zur Religionskundlichen Sammlung 1926–1930: Brief R. Otto an Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung, 29. April 1926.
- 16 Otto spezifiziert an dieser Stelle nicht, welche Museen Dubletten zur Verfügung stellen sollten. Er erinnert Becker jedoch daran, dass dieser bereits vor zehn Jahren den Kontakt zu den Direktoren des Berliner Völkerkundemuseums „zur Beratung und Mitwirkung“ hergestellt hatte. UniA Marburg, 310 4224a: Brief R. Otto an Minister den für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung, 29. April 1926.
- 17 Zu Becker und die deutsche Religionswissenschaft siehe Heinrich (wie Anm. 11), S. 83–85. Für den Islamwissenschaftler Becker siehe jüngst Lisa Medrow, *Moderne Tradition und religiöse Wissenschaft. Islam, Wissenschaft und Moderne bei I. Goldziher, C. Snouck Hurgronje und C. H. Becker*, Diss. Paderborn 2018.
- 18 UniA Marburg, 310 4224a: Abschrift E. v. Hülsen über das Treffen im Ministerium für Wissenschaft am 13.10.1926, 23. Oktober 1926.
- 19 Akten der Religionskundlichen Sammlung, Die Marburger Sammlung. Das undatierte Prospekt lässt sich dank einer Rechnung datieren. Akten der Religionskundlichen Sammlung, Chronikakten IV 3, Ch 7, B 3, Verwaltung Jubiläumsbau: Rechnung über den Druck von 500 Exemplaren „Die Marburger Sammlung“, 12. November 1926.

- 20 UniA Marburg, 310 4224a: Brief E. v. Hülsen an Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung, 4. Februar 1927.
- 21 Zuerst Kraatz (wie Anm. 2), S. 383–385; Katharina Rauschenberger, Jüdische Tradition im Kaiserreich und in der Weimarer Republik. Zur Geschichte des Museumswesens in Deutschland, Hannover 2002, S. 252–253; Bräunlein (wie Anm. 2), S. 265. Für eine alternative Lesart vgl. Losemann (wie Anm. 2), S. 361–363.
- 22 Akten der Religionskundlichen Sammlung, Chronikakten IV 3, Ch7, B1: Balla an den Dekan der Theologischen Fakultät der Universität Marburg, 8. Januar 1955.
- 23 Ebd.
- 24 UniA Marburg, 310 4224a: Brief R. Otto an Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung, 29. April 1926.
- 25 UniA Marburg, 310 4224a: Brief E. v. Hülsen an Minister für Wissenschaft, Kunst, Volksbildung, 4. Februar 1927.
- 26 Ebd.
- 27 Universitätsbibliothek Marburg, Otto-Archiv, OA 378: Manuskript Reisebericht R. Otto an die Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft, 6. November 1928.
- 28 Der Provenienzgeschichte der Religionskundlichen Sammlung Marburg gebührt eine eingehendere Betrachtung als dieser Aufsatz es leisten könnte. Für entsprechende Briefwechsel siehe Akten der Religionskundlichen Sammlung, Chronikakten IV 3, Ch 7, C III 2–8.
- 29 UniA Marburg, 312/1, 68: Die Marburger Religionskundliche Sammlung.
- 30 Siehe Akten der Religionskundlichen Sammlung, Chronikakten IV 3, Ch7, B1: Balla an den Dekan der Theologischen Fakultät der Universität Marburg, 8. Januar 1955.
- 31 Ebd.
- 32 Die erste Erwähnung eines umfassenderen Schlosplanes findet sich bereits in UniA Marburg, 310 4224a: Abschrift E. v. Hülsen über Treffen im Ministerium für Wissenschaft am 13.10.1926, 23. Oktober 1926.
- 33 Losemann (wie Anm. 2); Lippmann (wie Anm. 13), S. 368–378; Lind (wie Anm. 2).
- 34 Bräunlein (wie Anm. 2), S. 266. Der genaue Eröffnungstermin der RS verschob sich anscheinend mehrfach. Darauf weisen zwei leicht divergierende Versionen des Prospektes ‚Die Marburger Religionskundliche Sammlung‘ hin, die beide in den November 1928 datiert sind. Ersteres hält fest: „die Stücke [...] sind aufgestellt“, zweiteres gibt aber an: „die Stücke [...] werden soeben aufgestellt. Wir hoffen, daß vom Januar an die Sammlung geöffnet werden kann.“ UniA Marburg, 312/1, 68: Die Marburger Religionskundliche Sammlung; Archiv der Religionskundlichen Sammlung: Die Marburger Religionskundliche Sammlung. Spätestens im Oktober 1929 war die RS, zeitgleich mit der Sonderausstellung *Fremde Heiligtümer*, zugänglich.
- 35 Hamann verlor letztlich seinen Einfluss auf die Gestaltung des Baus, siehe Sigrid Hofer, „Ein Grundriß von erschreckender Unzulänglichkeit“. Richard Hamann und der Jubiläumsbau in Marburg (1927) – Moderne Mythenbildung, in: Marburger Jahrbuch für Kunstwissenschaft, 44, 2017 (2018), S. 239–266. Des Weiteren Kathryn Brush, Vastly More Than Brick & Mortar. Reinventing the Fogg Art Museum in the 1920s, New Haven 2003, S. 149–184; Jochen-Christoph Kaiser, Das Universitätsjubiläum von 1927, in: Die Philipps-Universität Marburg zwischen Kaiserreich und Nationalsozialismus, hg. von Verein für hessische Geschichte und Landeskunde e. V., Kassel 2006, S. 293–311; Thomas Jahn, Das Kunstinstitut (Ernst von Hülsen-Haus) der Philipps-Universität Marburg, in: Marburg-Bilder. Eine Ansichtssache, hg. von Jörg Jochen Berns, Marburg 1996, S. 321–356.
- 36 UniA Marburg, 312/1, 68: Die Marburger Religionskundliche Sammlung.
- 37 Archiv der Religionskundlichen Sammlung: Oberhessische Zeitung, Eröffnung der Ausstellung ‚Fremde Heiligtümer‘, 7. Oktober 1929; Hessisches Tageblatt, Eröffnung der Ausstellung ‚Fremde Heiligtümer‘, 7. Oktober 1929; Frankfurter Zeitung, Erich Troß, Der Mensch und seine Furcht vor Gott. Ausstellung in Marburg. Marburg, den 8. November, 13. November 1929. UniA Marburg, 310 4224a, Kasseler Post, Fremde Heiligtümer. Die Neue Religionskundliche Sammlung in Marburg, 11. Oktober 1929.
- 38 Zu Ottos Kunstbegriff siehe Jan Rohls, Das Heilige und die Kunst, in: Rudolf Otto. Theologie – Religionsphilosophie – Religionsgeschichte, hg. von Jörg Lauster, Peter Schüz, Roderich Barth und Christian Danz, Berlin und Boston 2013, S. 463–475. Siehe auch Ernst Benz, Rudolf Otto in seiner Bedeutung für die Erforschung der Kirchengeschichte, in: Zeitschrift für Kirchengeschichte, 56, 193, S. 375–398, hier S. 396–398.
- 39 Rudolf Otto, Das Heilige. Über das Irrationale in der Idee des Göttlichen und sein Verhältnis zum Rationalen, Breslau 1917, S. 62–69.
- 40 Ebd., S. 62.
- 41 Universitätsbibliothek Marburg, Otto-Archiv, OA 378: Manuskript Reisebericht R. Otto an die Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft, 6. November 1928.
- 42 Ebd., S. 1.
- 43 Otto (wie Anm. 39), S. 65–67.

- 44 Ebd., S. 70–73. Für eine erweiterte Fassung vgl. Rudolf Otto, *Das Heilige. Über das Irrationale in der Idee des Göttlichen und sein Verhältnis zum Rationalen*, 5. Aufl., Breslau 1920, S. 80–87.
- 45 „So weisen sie [die Momente des Numinosen und die ihnen antwortenden Gefühle], wie es schon die ‚reinen Verstandesbegriffe‘ Kants und die ethischen und ästhetischen Ideen und Wertungen tun, zurück auf einen verborgenen selbständigen Quell von Vorstellungs- und Gefühlsbildung, der unabhängig von Sinneserfahrung im Gemüte selber liegt, auf eine ‚reine Vernunft‘ im tiefsten Sinne [...].“ So zu finden in: Rudolf Otto, *Das Heilige. Über das Irrationale in der Idee des Göttlichen und sein Verhältnis zum Rationalen*, 3. Aufl., Breslau 1919, S. 125.
- 46 UniA Marburg, 310 4224a: Brief R. Otto an Minister für Wissenschaft, Kunst, Volksbildung, 29. April 1926.
- 47 Ebd.
- 48 Zu den ‚Sacred Books of the East‘ siehe Arie L. Molendijk, *Friedrich Max Müller and the Sacred Books of the East*, Oxford 2016.
- 49 UniA Marburg, 310 4224a: Brief R. Otto an Minister für Wissenschaft, Kunst, Volksbildung, 29. April 1926. Eine Bekundung Ottos, dass die Idee für die RS vor 1916 entstanden sei, konnte nicht ausfindig gemacht werden. Bislang wurde in der Literatur das Jahr 1912 als ausschlaggebend bezeichnet, jedoch ohne entsprechende Nachweise. Vermutlich geht diese Datierung auf Aussagen von Heinrich Frick zurück, der Ottos Reise 1911/12 als Initialzündung für die Idee der RS angab. Siehe *Archiv der Religionskundlichen Sammlung: Heinrich Frick, Marburg A. D. Lahn. Religionskundliches Institut der Philipps-Universität*, Januar 1931.
- 50 UniA Marburg, 310 4224a: Brief R. Otto an Minister für Wissenschaft, Kunst, Volksbildung, 29. April 1926.
- 51 Gregory D. Alles, *Die Neugeburt des Kulturimperialismus als ‚Religionswissenschaft‘. Rudolf Ottos Importunternehmen*, in: Rudolf Otto. *Religion und Subjekt*, hg. von Thorsten Dietz und Harald Matern, Zürich 2012, S. 49–76, hier S. 62–67.
- 52 Alles’ Phasenmodell zu Ottos Kulturimport ist nur insofern zu widersprechen, als er das Sammeln religiöser Kunst als dritte und letzte Phase vorschlägt und damit als unabhängig von Ottos Übersetzungstätigkeit ansieht. Siehe ebd. S. 66–67.
- 53 *Schätze der Wissenschaft* (wie Anm. 2).
- 54 Kaiser (wie Anm. 35).
- 55 Heinrich (wie Anm. 11), S. 83.
- 56 Die Einzelbände wiesen eine gewisse Autonomie in der Ausgestaltung des Text- und Tafelteils auf. Autoren verschiedener Disziplinen wie Archäologie, diverse Philologen und Theologie waren am Bilderatlas beteiligt.
- 57 Cornelia Weber, *Archäologische Universitäts-sammlungen in Deutschland – eine Standortbestimmung*, in: *Archäologische Universitätsmuseen und -sammlungen im Spannungsfeld von Forschung, Lehre und Öffentlichkeit*, hg. von Florian M. Müller, Berlin und Wien 2013, S. 633–644, hier S. 636. Für die Disziplingeschichte der Christlichen Archäologie vgl. Johanna Clauß-Thomassen, *Protestantische christlich-archäologische Forschung an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert: Schultze und Kurth, Lietzmann*, in: *Spiegel einer Wissenschaft. Zur Geschichte der Christlichen Archäologie vom 16. bis 19. Jahrhundert dargestellt an Autoren und Büchern (Ausst.-Kat.)*, hg. von Michael Schmauder und Rotraut Wisskirchen, Bonn 1991, S. 39–52 sowie den demnächst erscheinenden Tagungsband der *Arbeitsgemeinschaft Christliche Archäologie*, hg. von Sabine Schrenk und Ute Versteegen.
- 58 Gerlinde Strohmaier-Wiederanders, *Geschichte des Faches und des Lehrstuhls „Christliche Archäologie und Kirchliche Kunst“ (Christliche Archäologie, Denkmalkunde und Kulturgeschichte) an der Theologischen Fakultät der Humboldt-Universität*, in: *Theologie und Kultur. Geschichten einer Wechselbeziehung*, hg. von ders., Halle 1999, S. 9–17; Gerlinde Strohmaier-Wiederanders, *Ferdinand Karl Wilhelm Piper*, in: *Personenlexikon zur christlichen Archäologie*, hg. von Martin Denner und Stefan Heid, Regensburg 2012, Bd. 2, S. 1020–1023; Stefan Laube, *Von der Reliquie zum Ding. Heiliger Ort – Wunderkammer – Museum*, Berlin 2011, S. 402–451; Stefan Laube, *Die Vertretung der Christlichen Archäologie an der Berliner Friedrich-Wilhelms-Universität und ihre „Christlich-archäologische Kunstsammlung“*, in: *Römische Quartalschrift*, 106, 1–2, 2011, S. 72–91.
- 59 Ferdinand Piper, *Einleitung in die Monumentale Theologie. Eine Geschichte der christlichen Kunstarchäologie und Epigraphik*, Nachdruck der Ausgabe Gotha 1867, Mittenwald 1978, mit einer Einleitung von Horst Bredekamp.
- 60 „Monumental“ ist hier als „gegenständlich“ zu verstehen. Ebd., S. 50.
- 61 Ebd., S. 50–53. Vgl. Stefanie Lenk, *Ferdinand Piper’s Monumentale Theologie (1867) and Schleiermacher’s Legacy: The Attempted Foundation of a Protestant Theology of Art*, in: *Empires of Faith in Late Antiquity. Histories of Art and Religion from India to Ireland*, hg. von Jaś Elsner, Cambridge und New York 2020, S. 161–185, hier S. 172–177 und Abb. 7.2; Laube, *Die Vertretung* (wie Anm. 58), S. 78–83.
- 62 Otto hat das Museum nach meiner Kenntnis nicht erwähnt. Für das *Christliche Museum* in den 20er Jahren siehe Georg Stuhlfaut, *Das ‚christliche Museum‘ an der Universität Berlin*, in: *Religiöse Kunst*.

- Monatsschrift des Vereins für religiöse Kunst in der evangelischen Kirche, 17, 1920, S. 33–38.
- 63 Zu Pipers Umsetzung des Schleiermacherschen Anschauungsbegriffs siehe Lenk (wie Anm. 61), S. 167–177. Für einen Überblick der Stellung Schleiermachers im Werk Ottos: Claus-Dieter Osthövener, Ottos Auseinandersetzung mit Schleiermacher. Religionstheorie als Zeitdiagnose, in: Rudolf Otto. Theologie – Religionsphilosophie – Religionsgeschichte, hg. von Jörg Lauster, Peter Schütz, Roderich Bart und Christian Danz, Berlin und Boston 2014, S. 179–190.
- 64 Ab 1927 stellte die Universität Marburg dem christlich-archäologischen Seminar jährlich Mittel zur Verfügung. Von Hülsen plante, die vormals für den christlich-archäologischen Apparat bestimmten, sporadisch eingestellten Mittel fortan der *RS* zur Verfügung zu stellen. UniA Marburg, 310 4224a: Abschrift E. v. Hülsen über Treffen im Ministerium für Wissenschaft am 13.10.1926, 23. Oktober 1926.
- 65 Gedankt sei Beate Böhlendorf-Arslan, die mir den Zugang zu den verbliebenen Beständen ermöglicht hat. Siehe insbesondere Ute Verstegen, Christlich-archäologische Sammlung, in: Schätze der Wissenschaft (wie Anm. 2), S. 145–149. Siehe auch Martin Teubner und Carl Friedrich, Georg Henrici, in: Personenlexikon zur christlichen Archäologie, hg. von Martin Dennert und Stefan Heid, Regensburg 2012, Bd. 1, S. 647. Zur Beschaffenheit des Apparats zur Entstehungszeit der *RS* vgl. UniA Marburg, 307a Nr. 1155, Das christlich-archäologische Seminar, 1914–1954: Eingabe E. v. Soden an Kurator E. v. Hülsen zur Etatisierung des christlich-archäologischen Apparates, 1. Juni 1926.
- 66 UniA Marburg, 312/1, 68, Die Marburger Religionskundliche Sammlung.
- 67 Ebd.
- 68 Ebd. Beachte Ottos Berücksichtigung von multisensorischer Wahrnehmung von religiösen Äußerungen in der Gestaltung seines Ausstellungskonzepts.
- 69 Heinrich Frick, Die Marburger Religionskundliche Sammlung, in: Der Morgen: Monatsschrift der Juden in Deutschland, 5, 3, August 1929, S. 306.
- 70 Einen Überblick bietet Tomoko Masuzawa, The Invention of World Religions. Or, how European Universalism was Preserved in the Language of Pluralism, Chicago und London 2005.
- 71 Seiner Sichtweise liegt das Ideal eines protestantischen Liberalismus zugrunde. Vgl. seinen Lexikonartikel zu ‚Antisemitismus‘: „Doch der aus der protestantischen Glaubensreligion entstehende Sinn für Gewissensfreiheit hat schließlich im Verein mit aufklärerischen und revolutionären Toleranzideen den Bann der Judenächtung gebrochen.“ Heinrich Frick, Antisemitismus, in: Die Religion in Geschichte und Gegenwart. Handwörterbuch für Theologie und Religionswissenschaft, hg. von Hermann Gunkel und Leopold Scharnack, Tübingen 1927, Bd. 1, S. 394. Den Literaturhinweis verdanke ich Ingo Herklotz.
- 72 Zum genauen Zeitpunkt der Eröffnung siehe Anm. 34.
- 73 Erich Altendorf, Fremde Heiligtümer, Marburg 1929. Aussagekräftig sind des Weiteren: Archiv der Religionskundlichen Sammlung: Frankfurter Zeitung, Erich Troß, Der Mensch und seine Furcht vor Gott. Ausstellung in Marburg, Marburg, den 8. November, 13. November 1929; UniA Marburg, 310 4224a, Kasseler Post, Fremde Heiligtümer. Die Neue Religionskundliche Sammlung in Marburg, 11. Oktober 1929.
- 74 Altendorf (wie Anm. 73), S. 2; Archiv der Religionskundlichen Sammlung: Heinrich Frick, Marburg A. D. Lahn. Religionskundliches Institut der Philipps-Universität, Januar 1931. Die Sonderausstellung, die überwiegend Leihgaben der Missionsgesellschaften von Basel und Barmen sowie aus Berlin, Frankfurt, Hermannsburg und Leipzig zeigte, wurde genauer in mehreren Zeitungsartikeln beschrieben. Siehe insbesondere UniA Marburg, 310 4224a, Kasseler Post, Fremde Heiligtümer. Die Neue Religionskundliche Sammlung in Marburg, 11. Oktober 1929. Siehe weiterhin Archiv der Religionskundlichen Sammlung: Oberhessische Zeitung, Eröffnung der Ausstellung ‚Fremde Heiligtümer‘, 7. Oktober 1929; Hessisches Tageblatt, Eröffnung der Ausstellung ‚Fremde Heiligtümer‘, 7. Oktober 1929; Frankfurter Zeitung, Erich Troß, Der Mensch und seine Furcht vor Gott. Ausstellung in Marburg. Marburg, den 8. November, 13. November 1929.
- 75 Der Katalog bezeichnet den Islam neben Buddhismus und Christentum als dritte große Weltreligion. Vgl. hierzu Masuzawa (wie Anm. 70), S. 179–206.
- 76 Altendorf (wie Anm. 73), S. 4–10.
- 77 Ausführlich zur Geschichte der jüdischen Abteilung: Rauschenberger (wie Anm. 21), S. 252–258.
- 78 Altendorf (wie Anm. 73), S. 2.
- 79 UniA Marburg, 310 4224a: Brief E. v. Hülsen an Verwaltungsdirektor des Jubiläumsbaus, 15. Oktober 1929.
- 80 Zum Schriftverkehr mit jüdischen Verbänden und Gemeinden siehe Akten der Religionskundlichen Sammlung, Chronikakten IV 3, Ch 7, C III, 3.
- 81 Zur Geschichte deutscher Judaica-Sammlungen siehe Rauschenberger (wie Anm. 21); Jens Hoppe, Jüdische Geschichte und Kultur in Museen. Zur nichtjüdischen Museologie des Jüdischen in Deutschland, Münster und New York 2002; sowie Ingo Herklotz, In Search of a Jewish Style. Synagogue Studies and Synagogue Building in Nineteenth and Early Twentieth-Century Germany, in: Stil als (geistiges) Eigentum, hg. von Julian Blunk

- und Tanja Michalsky, München 2018, S. 203–228, bes. S. 205–207.
- 82 Die *RS* erfuhr frühzeitig Unterstützung von Konrad Theodor Preuss, Kustos der Nord- und Mittelamerika-Abteilung des Berliner Museums für Völkerkunde, wie ein Empfehlungsschreiben von Preuss und seinem Kollegen Friedrich W. K. Müller aus der Ostasiatischen Abteilung für die Errichtung der *RS* vom 23. Februar 1927 belegt. Akten der Religionskundlichen Sammlung, Chronikakten IV 3, Ch 7, B 3: K. Th. Preuss und F. W. K. Müller, Empfehlung für die Gründung der Religionskundlichen Sammlung, 23. Februar 1927. Preuss' Angebot zur Leihgabe von Dubletten kam auf Vermittlung von Heinrich Doering und Leonhard Schultze-Jena zustande, die zeitgleich zur *RS* eine Völkerkundliche Sammlung an der Universität Marburg einrichteten. Siehe Akten der Religionskundlichen Sammlung, Chronikakten IV 3, Ch 7, B 3: Brief H. Doering an Direktor der *RS*, 14. November 1926; Brief H. Doering an Direktor der *RS*, 12. Februar 1927.
- 83 Vgl. Akten der Religionskundlichen Sammlung, Chronikakten IV 3, Ch 7, C III, 2–8. Allein 34 Objekte aus der Berliner Ostasiatischen Kunstsammlung fanden in Verhandlungen mit Otto Kümmel ihren Weg nach Marburg. Akten der Religionskundlichen Sammlung, Chronikakten IV 3, Ch 7, C III, 6, Indien: Liste der Leihgaben für die Marburger Religionskundliche Sammlung aus den ostasiatischen Sammlungen des Staatlichen Museums für Völkerkunde; Akten der Religionskundlichen Sammlung, Chronikakten IV 3, Ch 7, B 3: Brief Otto Kümmel an Direktor der *RS*, 12. Februar 1929.
- 84 Vgl. UniA Marburg, 312/1, 68: Die Marburger Religionskundliche Sammlung.
- 85 Zur Völkerkundlichen Sammlung siehe Dagmar Schweitzer de Palacios und Ernst Halbmayer, Völkerkundliche Sammlung, in: Schätze der Wissenschaft (wie Anm. 2), S. 177–181.
- 86 Dies betrifft unter anderem die Ausstellungsbereiche Sufismus und Volksreligion in der islamischen Abteilung sowie diverse asiatische Exponate, die magische Praktiken thematisieren, zur mystischen Versenkung gedacht sind oder mystische Strömungen Indiens darstellen. Siehe Altendorf (wie Anm. 73), S. 4–10. Vgl. hierzu Alles (wie Anm. 51), S. 63, der eine ähnlich tendenziöse Auswahl in Ottos Übersetzungen von religiösen Texten Südasiens bemerkt.
- 87 „Wir [Gundert und Prof. Takakusu] sind nun beide derselben Meinung und setzen voraus, dass auch Sie derselben zustimmen, dass nämlich ein zufälliges Zusammenstellen von allerlei Kultusgerät keinen Sinn hat, sondern dass organische Einheiten geschaffen werden müssen, und zwar für die charakteristischen Riten aller wichtigen Sekten. Die Geräte und ihre Aufstellung ist z. B. beim Taufritus (Kwanjô) der Shingonsekte genau vorgeschrieben, ebenso beim Homa-Feueropfer (Goma), bei der Meditation u.s.w. Diese kultischen Einheiten sollten nach unserer Auffassung vollständig dargestellt werden.“ Akten der Religionskundlichen Sammlung: Brief W. Gundert an R. Otto, 17. September 1927.
- 88 Franke/Runge, Museum zur Vielfalt der Religionen (wie Anm. 2), S. 2.
- 89 Akten der Religionskundlichen Sammlung, Chronikakten IV 3, Ch 7, C III, 6: Brief R. Otto an R. Fröhlich, 10. Januar 1928. Die Liste umfasst: „1 Ganesha, 1 Kondodara, 1 Ramanuja (im Victoria Institute Metall), 1 Tempelglocke, 1 Tempellampe, 1 Balakrishna, Ravana, Sarasvati, Nagesa (durch Dr. Fröhlich, Holz), 1 Lakshmi, Bhodevi, kleines Tempelpferd (Mysore, Metall, klein), 1 Hanuman, Nandi, Lingam (Marmor, Bombay). Bereits im [sic] Auftrag gegeben: 1 gross. Natesa 1 Narana-ra-Siva (durch Herrn Alm, Metall, gross) 1 Kali (Metall) Tibetische Bilder (van Manen, Calcutta) Sankara (gross, Holz) Tempelmodell (Mysore).“ Zu Ottos Reise siehe Universitätsbibliothek Marburg, Otto-Archiv, OA 378: Rudolf Otto, Bericht an die Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft über eine Studienreise zu religionskundlichen Zwecken, 6. November 1928.
- 90 Altendorf (wie Anm. 73), S. 7–9.
- 91 Zu einem ähnlichen Ergebnis kommt Heinrich (wie Anm. 11), S. 115–116 hinsichtlich der Auswertung von Ottos Studienreise 1927/28.
- 92 Archiv der Religionskundlichen Sammlung: Die Marburger Sammlung.
- 93 Birger Forell berichtet, dass Jakob Hauer Einkäufe für die *RS* in Ägypten tätigte, wo ein Zusammen-treffen mit Otto geplant war. Siehe Reinhard Schinzer, Rudolf Otto – Entwurf einer Biographie, in: Rudolf Ottos Bedeutung für die Religionswissenschaft (wie Anm. 11), S. 1–29, hier S. 26. Otto traf im Februar 1928 in Kairo ein. Siehe Universitätsbibliothek Marburg, Otto-Archiv, OA 378: Manuskript Reisebericht R. Otto an die Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft, 6. November 1928. Zum Sarkophag und seinen Abbildungen vgl. Beatrix Gessler-Löhr, Ewige Un-Ruhe. Der Marburger Mumiensarg als Bildkompendium zur Mumifizierung, Totenglauben und Jenseitsvorstellungen im alten Ägypten, in: Objekte erzählen Religionsgeschichte(n). Eine religionswissenschaftliche Spurensuche in der Religionskundlichen Sammlung, hg. von Edith Franke, Marburg 2017, S. 191–219.
- 94 So Otto 1928 in UniA Marburg, 312/1, 68: Die Marburger Religionskundliche Sammlung.
- 95 Es bliebe zu erörtern, ob Otto nicht schon deshalb Interesse an der Religionsgeschichte Ägyptens gehabt haben könnte, weil sich die Ägyptologie

- an Aspekten von Volksfrömmigkeit regelmäßig stieß. Zu Magie und Religion in Ägypten: Bernd U. Schipper, Ma'at und die „gespaltene Welt“. Zur Anwendung der Unterscheidung primärer und sekundärer Religion auf die Religion Ägyptens, in: Primäre und sekundäre Religion als Kategorie der Religionsgeschichte des Alten Testaments, hg. von Andreas Wagner, Berlin und Boston 2012, S. 191–209. Zur Stellung der Religionsgeschichte innerhalb der Ägyptologie siehe Klaus Koch, Das Wesen altägyptischer Religion im Spiegel ägyptologischer Forschung, Göttingen 1989.
- 96 UniA Marburg, 310 4224a: Brief R. Otto an Minister für Wissenschaft, Kunst, Volksbildung, 29. April 1926. Auf ein weiteres Vorbild für die RS, nämlich Pater Wilhelm Schmidts *Museo Missionario-Etnologico* im Vatikan, gehe ich hier nicht näher ein, weil das Museum erst 1929 durch Heinrich Frick Erwähnung findet. UniA Marburg, 310 4224a: Kasseler Post, Fremde Heiligtümer. Die Neue Religionskundliche Sammlung in Marburg, 11. Oktober 1929. Einen Überblick bietet Jozef Penkowski, Pontificio Museo Missionario-Etnologico, in: The Vatican Collections. The Papacy and Art, hg. von The Metropolitan Museum of Art, New York 1982, S. 226–227.
- 97 Die Frühzeit des Museums diskutieren eingehend: Pascale Rabault-Feuerhahn, Une entreprise orientaliste. Identité scientifique et échelles de rayonnement du Musée Guimet à l'époque de sa fondation, *Revue germanique internationale*, 21, 2015, S. 79–98; Muriel Mauriac-Le Héron, Raisons et conséquences des transformations du musée Guimet dans les années 1930, *Livraisons d'histoire de l'architecture*, 1, 2001, S. 89–104; Ting Chang, Emile Guimet's Network for Research and Collecting Asian Objects (ca. 1877–1918), in: *Acquiring Cultures. Histories of World Art on Western Markets*, hg. von Bénédicte Savoy, Charlotte Guichard und Christine Howald, Boston und Berlin 2018, S. 209–222.
- 98 Zu möglichen Inspirationsquellen für das Musée Guimet und seinen Vorgängern siehe Rabault-Feuerhahn (wie Anm. 97), S. 92–96.
- 99 Mauriac-Le Héron (wie Anm. 97), S. 95–100.
- 100 „Indessen ist das Musée Guimet keineswegs das Religionsgeschichtliche Museum, was in jeder Beziehung vorbildlich für ein deutsches gleichartiges Institut sein kann. Schon die Beschränkung auf Zentral- und Ostasien, sowie auf Ägypten verbieten das. Es ist vielmehr zu erwarten, daß deutsche Schulung und Methode etwas ganz Neuartiges schaffen werden, was anderen Staaten als Muster dienen kann.“ Akten der Religionskundlichen Sammlung, Chronikakten IV 3, Ch 7, B 3: K. Th. Preuss und F. W. K. Müller, Empfehlung für die Gründung der Religionskundlichen Sammlung, 23. Februar 1927.
- 101 Altendorf (wie Anm. 73), S. 2.
- 102 Ich danke der Religionskundlichen Sammlung, die mir Einsicht in ihre Eingangs- und Erwerbsliste gewährt hat.
- 103 GStA PK, I. Rep. 76 Va Sekt. 12 Tit. IV Nr. 15 Bd. IV, Die wissenschaftlichen Reisen der Professoren und Privatdozenten Jan. 1929–34, Bl. 107f., Bl. 147: Brief R. Otto, 16. Oktober 1930, zit. nach Heinrich (wie Anm. 11), S. 125.
- 104 UniA Marburg, 307a Nr. 1155: Eingabe E. v. Soden an Kurator E. v. Hülsen zur Etatisierung des christlich-archäologischen Apparates, 1. Juni 1926.
- 105 Auch in der Lehre ist keine derartige Kooperation fassbar. Seit dem Wintersemester 1929/30 nutzten Otto und Frick die RS als Veranstaltungsort, doch sind Besuche anderer Institutionen nicht greifbar. UniA Marburg, 312/6 Nr. 8, Vorlesungsverzeichnis 1925–1930.
- 106 Zur frühen institutionalisierten Religionswissenschaft und ihrem Umgang mit dem Christentum siehe Hjelde (wie Anm. 7), S. 130–169.
- 107 Siehe Hans Haas und Edvard Lehmann, Textbuch zur Religionsgeschichte, Leipzig 1922.
- 108 Hjelde (wie Anm. 7).
- 109 Akten der Religionskundlichen Sammlung: Heinrich Frick, Marburg A. D. Lahn. Religionskundliches Institut der Philipps-Universität, Januar 1931, S. 7–12.
- 110 Altendorf (wie Anm. 73), S. 4.
- 111 Ebd., S. 5.
- 112 Frick (wie Anm. 1), S. 9.
- 113 Verstegen (wie Anm. 65), S. 146. Siehe auch UniA Marburg, 305a Nr. 571, Akten des Archäologischen Seminars: Brief Dekan der Theologischen Fakultät D. Hölscher an Kurator E. v. Hülsen, 27. Juli 1924.
- 114 Zur Kritik Paul Jacobsthal's siehe Jahn (wie Anm. 35), S. 331–332. Für die Bibliothekszusammenlegung UniA Marburg, 307a Nr. 1155: Brief R. Hamann an Dekan der Theologischen Fakultät, 9. Dezember 1922; UniA Marburg, 305a Nr. 571: Brief D. Hölscher an E. v. Hülsen, 27. Juli 1924.
- 115 Ruth Heftrig, Fanatiker der Sachlichkeit. Richard Hamann und die Rezeption der Moderne in der universitären deutschen Kunstgeschichte 1930–1960, Berlin 2014, S. 18–23 sowie S. 33–43; Christoph Otterbeck, Kunstmuseum Marburg, in: *Schätze der Wissenschaft* (wie Anm. 2), S. 183–190; *Wege zur Moderne. Richard Hamann als Sammler* (Ausst.-Kat.), hg. von Museum für Kunst und Kulturgeschichte der Philipps-Universität Marburg, Agnes Tieze, München 2009; Brush (wie Anm. 35), S. 168–171.
- 116 Religiöse Kunst aus Hessen und Nassau. Kritischer Gesamtkatalog der Ausstellung Marburg 1928, hg. von Hermann Deckert, Marburg 1928.
- 117 „Es wird in Rücksicht auf die Mitbenutzung der Sammlungen des kunstgeschichtlichen Instituts,

- welche Dank der räumlichen Verbindung aller kunstwissenschaftlichen Institute im Neubau möglich sein wird, durchaus geraten sein, den christlich-archäologischen Apparat wesentlich auf die alt kirchliche Kunst, Epigraphik und Paläographie zu beschränken und daneben nur etwa die Pflege der spezifisch kirchlichen modernen Kunst (Kirchenbau- und Ausstattung, kirchl. Buchkunst und drgl.) in Aussicht zu nehmen.“ UniA Marburg, 307a Nr. 1155: Eingabe E. v. Soden an Kurator E. v. Hülsen zur Etatisierung des christlich-archäologischen Apparates, 1. Juni 1926.
- 118 In den Jahren 1928 und 1929 sind jeweils 500 RM speziell für diesen Zweck genehmigt worden. UniA Marburg, 310 Nr. 4326: Ausgabenanweisung Preußischer Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung an Kurator E. v. Hülsen, 5. Dezember 1928.
- 119 Von Soden beschaffte Zeitschriftenbände des ‚Christlichen Kunstblatts‘, des ‚Eckart‘ (Monatschrift für Dichtung, Volkstum, Glaube), der ‚Zeitschrift für christliche Kunst‘ und einige Einzelhefte diverser anderer Organe zur Thematik der modernen kirchlichen Kunst. Freundliche Mitteilung von Horst Schwebel, mit Dank auch für die Vermittlung durch Claudia Breinl und Thomas Erne (EKD-Institut für Kirchenbau und Kunst der Gegenwart, Marburg).
- 120 Britta Giebeler, *Sakrale Gesamtkunstwerke zwischen Expressionismus und Sachlichkeit im Rheinland*, Diss. Weimar 1997; Otto Bartning, *Architekt einer sozialen Moderne* (Ausst.-Kat. Karlsruhe/Darmstadt 2017–2018), hg. von Werner Durth, Wolfgang Pehnt und Sandra Wagner-Conzelmann, Darmstadt 2017.
- 121 UniA Marburg, Vorlesungsverzeichnis 1921–1925, 312/5 Nr. 7; Vorlesungsverzeichnis 1925–1930, 312/6 Nr. 8.
- 122 Der Ortsausschuss der Ausstellung umfasste insgesamt 41 Personen. Die drei übrigen professoralen Unterzeichner Friedrich Heiler und Heinrich Hermelink als Mitbegründer der RS und Alfred Thiel als Vorsitzender der Gesellschaft für Wissenschaften begleiteten die Sammlung seit ihrer Gründung. Verzeichnet sind weiterhin Prof. Genzmer in seiner Funktion als Rektor der Marburger Universität 1928/29, Prof. Helm in ebenjener Funktion 1929/30 und Prof. Bornhäuser als Dekan der Theologischen Fakultät 1929/30. Siehe E. Altendorf (wie Anm. 73), S. 3. Als Otto Direktorenposten für die zu gründenden Sammlungen der RS vergab, gewann er von Soden als Direktor für die Abteilung der hellenistischen Periode. UniA Marburg, 312/1, 68: Die Marburger Religionskundliche Sammlung.
- 123 Zum Topos der Zeitlosigkeit hinduistischer Religionen: Robert Bracey, ‚Hindu‘ Art and the Primordial Śiva, in: *Empires of Faith in Late Antiquity. Histories of Art and Religion from India to Ireland*, hg. von Jaś Elsner, Cambridge 2020, S. 260–289.
- 124 „Bei dem Marmoridol der griechischen Frühzeit wird wahrscheinlich die ganz frühe Vorstellung bewußt obwalten, daß man den Toten ein Weib zum Dienst mitgibt. Bei einem hellenistischen Stück, wie der Tänzerin, ist ein solcher Gedanke fernzuhalten.“ Altendorf (wie Anm. 73), S. 6.
- 125 Ebd., S. 2.
- 126 Ebd., S. 6.
- 127 Rabault-Feuerhahn (wie Anm. 97), S. 81.
- 128 Richard Hamann, *Deutsche Köpfe des Mittelalters*, Marburg 1922, S. 1. Im folgenden Jahr distanzierte sich der Kunsthistoriker von volkpsychologischen Betrachtungsweisen im Vorwort seiner Monographie zur Lehniner Klosterkirche: Richard Hamann, *Die Baugeschichte der Klosterkirche zu Lehnin und die normannische Invasion in der deutschen Architektur des 13. Jahrh.*, Marburg 1923. Ich danke Ingo Herklotz für den Hinweis. Zu den Auswirkungen der Wesensforschung auf die Kunstgeschichte des frühen 20. Jahrhunderts: Ingo Herklotz, Richard Krautheimer in Deutschland. Aus den Anfängen einer wissenschaftlichen Karriere 1925–1933, Münster und New York 2021, S. 255–261.
- 129 Zur Genese eines „charakterologischen Denkstils“ seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert: Per Leo, *Der Wille zum Wesen. Weltanschauungskultur, charakterologisches Denken und Judenfeindschaft in Deutschland 1890–1940*, Berlin 2013.
- 130 Rudolf Otto, *Das Numinose in buddhistischem Bildwerk*, in: *Aufsätze das Numinose betreffend*, hg. von Rudolf Otto, Stuttgart und Gotha 1923, S. 114–118, hier S. 114–115.
- 131 Siehe zu Vorbedingungen und Zielen der Theologischen Religionswissenschaft Junginger (wie Anm. 11), S. 71–74.



Abbildungsnachweis

Fotos der Autorin: 1, 3

© Religionskundliche Sammlung Marburg, Fotos Heike Luu: 2, 4–6, 9, 11, 12

© Religionskundliche Sammlung Marburg, Foto Georg Dörr: 7

© Religionskundliche Sammlung Marburg, Foto Zoë Nasterlack: 8

© Religionskundliche Sammlung Marburg, Fotograf unbekannt: 10